Übersetzt von Eduard Freiherrn v. Callot

d. J. 75.

Napoleon III.

der

Mann der größten Attentate

des

neunzehnten Jahrhunderts

von

einem Conservativen.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell."
Schiller.

Cöln, 1859.
Verlag von Peter Hammer.

Napoleon III

der Mann der größten Attentate des XIX^ten Jahrhunderts.

von Eduard Freiherrn v. Callot.

Druckfehler.

Seite 22, Zeile 20 von oben; soll heissen: in einem „chaotischen Knäuel", statt „chaotischen Gnäuel".
Seite 14, Zeile 12 von oben, soll heissen: „Letzteren ist von," statt: „Letzteren von".
Seite 15, Zeile 6 von unten, soll heissen: „Napoleonisten", statt: „Napoleoniden".
Seite 22, Zeile 19 von oben, soll heissen: „stürzten sich", statt: „stürzten sie".
Seite 24, Zeile 9 von oben, soll heissen: „Leiberstraßen", statt: „Leibesstraße".
Seite 25, Zeile 12 von unten, soll heissen: „Montanarien", statt: „Montanian".
Seite 37, Zeile 9 von unten, soll heissen: „verbreiteten", statt: „verbreiten".

Napoleon III.

Seine Herkunft.

Sein Vater war Ludwig Bonaparte, der dritte Bruder des Kaisers Napoleon I., den der Letztere am 5. Junius 1806 zur Annahme der holländischen Königskrone nöthigte, nachdem er ihn schon früher gezwungen hatte, sich am 4. Januar 1802 mit Hortensia von Beauharnais, seiner Stieftochter, zu vermählen. Diese liebte jedoch früher den General Duroc; Napoleon der diese Liebe anfangs begünstigt hatte, riß diese beiden Herzen gewaltsam von einander, und es war daher kein Wunder, daß diese durch Zwang geschlossene Ehe keine glückliche war. Die böse Welt von Paris behauptete, Napoleon habe selbst seine Stieftochter Hortensia Eugenia geliebt und der erste Sprößling dieser Ehe, Napoleon Louis Charles, geboren 10. Oktober 1802 sei von ihm mit Hortensia erzeugt worden. Er wurde von Napoleon zum Erbprinzen von Holland ernannt, wurde von dem Letzteren zärtlich geliebt, starb aber schon am 5. Mai 1807, was den Kaiser tief betrübte, da er in ihm den dereinstigen Erben seiner riesigen an sich gerissenen Macht sah. Der zweite Sohn war Napoleon Ludwig, geboren am 11. October 1804. Der dritte Sohn endlich, Charles Louis Napoleon, von dem wir in diesen Blättern sprechen, wurde am 20. April 1808 zu Paris geboren.

Sein Vater legte am 1. Julius 1810 die Regierung Holland's nieder, nahm den Namen eines Grafen von Saint Leu an und lebte in Gratz den Wissenschaften und der Poesie. Am 1. Januar 1814 begab er sich nach Paris, wo er seinen Bruder den Kaiser zum Frieden ermahnte, aber von diesem sehr frostig empfangen wurde. Im November 1814

begab er sich nach Rom, wo er sich von seiner Gemahlin Hortensia scheiden ließ. Der Grund zu diesem Schritte war seine frühere Liebe zu einem andern Frauenzimmer, welche durch seine erzwungene Heirath ebenfalls zerrissen worden war.

Auch Charles Louis Napoleon, der jetzige Kaiser der Franzosen, wurde von Napoleon I. zärtlich geliebt. Auch die Geburt seines Sohnes von der Kaiserin Marie Louise, Erzherzogin von Oesterreich, Franz Joseph Karl Napoleon, Königs von Rom und nachmaligen Herzogs von Reichstadt, am 20. März 1811, änderte nichts an seiner Liebe für seinen Neffen. Nachdem der nach Elba verbannte Kaiser Napoleon am 1. März 1815 mit einer kleinen Schaar von 900 Mann bei Cannes in Frankreich gelandet, und am 20. März 1815, nachdem alle Marschälle, die Ludwig XVIII. Treue geschworen hatten, mit ihren Truppen zu ihm übergegangen waren, in Paris eingerückt war, stand ihm Prinz Louis Napoleon auf dem Marsfelde zur Seite. Nach dem abermaligen Sturze des Attila's des Westens, nahm dieser mit einer Umarmung von dem Prinzen Abschied, der ihm durchaus folgen wollte, wovon er aber von seiner Mutter Hortensia nur mit vieler Mühe zurückgehalten wurde.

Die Napoleoniden wurden für immer aus Frankreich verbannt, Napoleon I. am 15. Juli von Capitän Maitland an Bord des englischen Linienschiffes Bellerophon aufgenommen, und als Gefangener der vereinigten europäischen Mächte nach der fernen Insel Sanct-Helena eingeschifft, wo er am 5. Mai 1821 zu Longwood starb.

Hortensia begab sich nach Augsburg, wo der Prinz Louis Napeleon in deutscher Wissenschaft und Sprache unterrichtet wurde, und wo auch Hortensiens Bruder, Eugen Beauharnais, ehemaliger Vicekönig von Italien und dann Herzog von Leuchtenberg, lebte. Im Jahre 1824 kaufte sich Hortensia das Schloß Arenenberg im Canton Thurgau in der Schweiz, welches in einer angenehmen romantischen Gegend am Bodensee liegt. Der ältere Bruder reiste zu seinem Vater nach Florenz, der jüngere blieb bei seiner Mutter. Zu Arenenberg widmete sich der Prinz militärischen Studien, und erlangte später das schweizerische Bürgerrecht.

Als im Jahre 1830 in den drei letzten Tagen des Juli der Thron Karl's X. durch eine Revolution zertrümmert wurde, erwachte bei den Napoleoniden die Hoffnung wieder, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, aber das Gesetz, welches Ludwig XVIII. am 12. Januar 1816 gegeben hatte, und welches die Napoleoniden wie ihre Kinder und Kindeskinder auf ewig aus Frankreich verbannte, wurde von dem neuen Könige Louis

Philippe von Orleans nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch durch ein neues vom April 1832 für immer bestätigt.

Aus Folgendem mögen sich unsere Zeitgenossen den tiefen Haß erklären, welchen Napoleon III. gegen den edeln König Leopold von Belgien aus dem Hause Coburg nährt. Die Belgen wünschten einen Sohn des Herzogs von Leuchtenberg auf ihren Thron zu setzen. Aber die Dynastie Orleans protestirte dagegen, einen der Familie der Napoleoniden angehörigen Nachbar zu bekommen, und da sich alle Mächte Europa's dagegen stemmten, so setzte es England durch, daß der seinem Königshause so nahe verwandte Leopold von Coburg die Krone Belgien's erhielt.

Das fortwährende Ausgeschlossensein aller Napoleoniden, und folglich auch der beiden Söhne Hortensia's aus Frankreich, taugte nicht zu den Plänen dieser Prinzen; denn der jüngere ging schon damals mit gefährlichen Entwürfen schwanger. Jede Revolution war ihm erwünscht, denn er hoffte dabei im Trüben zu fischen und sich eine Macht anzueignen, die es ihm später möglich machen konnte, auch den Thron von Frankreich zu erringen. Denn die Orleans betrachtete er nur als Emporkömmlinge und sich als weit mehr berechtigt, als Kaiser auf dem Throne Frankreich's zu sitzen. Er geberdete sich überall als Republikaner, und schrieb auch Verschiedenes in diesem Sinne. Aber er betrachtete diese ewigen Ruhestörer und Friedensbrecher nur als die Katzen, welche ihm die heißen gebratenen Kastanien mit ihren immer kecken Pfoten aus den glühenden Kohlen langen sollten. Die Folge hat dieß zur Genüge bewiesen. Um sich für die Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe zu qualificiren, hatte der jüngere Prinz die militärischen Wissenschaften, besonders das Artilleriewesen, auf der militärischen Cantonsschule zu Thun studirt.

Erstes Attentat der beiden Söhne Hortensia's gegen die geheiligten Rechte der Monarchen, und die darauf folgende Vergeltung der Nemesis.

Der Prinz Napoleon Ludwig, (der ältere) hatte sich in Italien innig an die Carbonaria geschlossen, welche bei 650,000 Mitglieder zählte, und von denen sehr Viele zu den in Italien so häufigen Räuberbanden gehörten. Aber auch Militär und Geistlichkeit drängten sich zu diesem

sauberen Orden. Ihre Zwecke und unlauteren Absichten waren nicht zweifelhaft: alle Throne über den Haufen zu werfen, und an ihre Stelle völlige Anarchie, Raub und Mord zu setzen; darum wurden auch im Jahre 1821 in allen italienischen Staaten alle Jene, welche sich der Carbonaria angeschlossen, des Hochverraths schuldig erklärt, und nach dem Gesetze zum Tode verurtheilt.

Im Jahre 1830 im Monate October kam Hortensia mit ihrem jüngeren Sohne, — dem jetzigen Kaiser der Franzosen, — nach Florenz, wo sich die beiden Brüder wiedersahen. Von da reiste sie mit Charles Louis Napoleon nach Rom, um die dort wohnenden Napoleoniden zu besuchen. Aber die dortige Regierung hegte nicht ungegründete Besorgnisse, daß die Anwesenheit des Prinzen eine revolutionäre Bedeutung habe. 50 päpstliche Carabinieri marschirten vor der Wohnung des Prinzen auf, holten ihn heraus und escortirten ihn über die Landesgrenze.

Mittlerweile brach die Revolution in der Romagna und den Delegationen aus, wo man überall die dreifarbige Fahne aufgepflanzt hatte. Die beiden Söhne Hortensia's stürzten sich kopfüber in den gährenden Aufstand, und errichteten mobile Legionen. Nichtsdestoweniger trauten ihnen auch die Revolutionsmänner nichts Gutes zu. Man entzog ihnen den Befehl über die von ihnen aufgestellten Truppen und gestattete ihnen nicht einmal, in der Vorhut gegen die österreichische Armee zu kämpfen, welche unter dem General der Cavallerie Baron Frimont gegen Bologna heranmarschirte, wo sich die revolutionäre Regierung etablirt hatte.

Am 19. März 1831 entflohen die zwei Prinzen in möglichster Eile aus Bologna, wo die österreichische Armee unter Frimont am 21. März 1831 einmarschirte, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß Beide, wären sie in die Hände der Oesterreicher gefallen, ohne viel Federlesens, als Rebellen aufgeknüpft oder erschossen worden wären. Auch die revolutionäre Regierung eilte in hastiger Flucht nach Ancona, denn sie mochte wohl ein ähnliches Schicksal ahnen.

Aber schon am zweiten Tage der Reise wurde der ältere Prinz von der Masernkrankheit ergriffen. Das österreichische Heer rückte immer näher, und so war es den Brüdern auch nicht möglich, in Faënza zu verweilen, damit der ältere einiger Pflege genießen könne. Der jüngere eilte daher mit ihm nach Forli, wo der Kranke am 27. März 1831 unter großen Schmerzen starb. Der Haß des jüngeren Prinzen gegen Oesterreich wurde durch dieses ihm so schmerzliche Ereigniß bis zur Wuth gesteigert, aber er war zu ohnmächtig, um sie ausbrechen lassen zu können. Wer je

etwas von corsischer Rachsucht gehört hat, mag ermessen, ob dieses häßliche Gefühl je in der Brust des so starrsinnigen Prinzen erlöschen konnte, nachdem er viel später den Kaiserthron erklimmt hatte. Aber mit der ihm angeborenen Schlangenlist wußte er seinen grimmigen Haß so lange vor aller Welt zu verbergen, als es ihm nöthig dünkte, und da er sehr verschlossen ist, so vermochte Niemand aus seinen starren steinernen Zügen, über die er eine außerordentliche Gewalt ausübte, seine Absichten zu entziffern, die er tief in seiner stets Unheil brütenden Seele verbarg.

Der tiefste Schmerz erfüllte die Brust des Vaters der Prinzen, als er den Tod seines geliebteren Sohnes erfuhr. Die verzweifelte Mutter holte den jüngeren zu Pesaro ein, und eilte mit ihm nach Ancona, wo sich die revolutionäre Regierung auflöste, nachdem sie dem Prinzen die Weisung gegeben hatte, Ancona zu verlassen. Aber dieser wurde nun auch von den Masern befallen, erkrankte schwer, und mußte, da die Polizei mit äußerster Strenge nach den Theilnehmern der Revolution forschte und er nirgends in ganz Italien sicher gewesen wäre, mit seiner Mutter in Ancona bleiben. Hortensia pflegte Ihren Sohn in einem Hinterstübchen des Hauses, wo sie wohnte und wo sich zu ihrem Schrecken auch der österreichische Befehlshaber einquartirte. Man hat viel davon gesprochen, daß der Aufenthalt des Prinzen den Oesterreichern sehr wohl bekannt gewesen sei, deren Monarch aber Schonung empfohlen habe. Bei der unbarmherzigen, wenn auch gerechtfertigten Strenge, mit welcher damals einige italienische Regierungen gegen die Theilnehmer an der Revolution verfuhren, welche Strenge aber von Oesterreich nicht gebilligt und daher durch den weisen und menschlichen General Frimont bedeutend gemildert wurde, ist ein solcher Act der Güte nicht unwahrscheinlich.

Hortensia hatte zudem ausgesprengt, ihr Sohn sei zu Schiffe nach der Insel Corfu abgereist, und man schenkte ihr Glauben, — oder that wenigstens dergleichen, als ob man ihre Worte nicht bezweifelte. Nach Verlauf einer Woche war der Prinz soweit hergestellt, daß seine Mutter es wagen durfte, sich mit ihm auf die Reise zu begeben. Hortensia gab sich für eine reisende Engländerinn aus, und ihr Sohn begleitete sie als Bedienter verkleidet. So entkamen sie über Loretto, durch das Val di Chiana, nach Pisa, und von dort über Lucca an die Grenze Frankreich's. In Cannes, wo einst Napoleon I. gelandet, um sich neuerdings zum Zwingherrn Europa's aufzuwerfen, (: von welcher Idee er aber durch die Schlacht bei Waterloo gründlich geheilt worden sein mochte, :) wurde Nachtlager gehalten; von dort ging es im strengsten Incognito nach Paris, wo Hor-

tensia mit ihrem Sohne und kleinem Gefolge in einem Hotel der rue de la Paix einlogirte, und wo man am 31. März 1831 angelangt war.

Einen vollen Monat hielt sich Hortensia hier mit ihrem Sohne, und zwar mit Vorwissen des Königs Louis Philippe, der in seiner Herzensgüte ihr sogar endlich eine angesuchte Audienz bewilligte, auf. Der gutmüthige Monarch sagte ihr viele trostreiche Worte und versprach ihr alle mögliche Rücksichten, um so mehr, als ihr Sohn neuerdings gefährlich erkrankt war. Sie hatte um die Bewilligung angesucht, in Paris oder irgend einem andern Orte Frankreich's wohnen zu dürfen, und der König schien geneigt, ihr zu willfahren. Wohl ahnte er damals nicht die später erfolgen sollenden Attentate Louis Napoleon's, wohl mochte er nicht entfernt vermuthen, daß seine Dynastie nach 16 Jahren vom Throne Frankreich's gestürzt werden, und daß dieser verbannte Flüchtling als Kaiser diesen Thron nach ihm besteigen würde, — aber des Menschen Sohn ist für die Zukunft blind! — Hortensia unterstützte ihre Bitte dadurch, daß sie sagte, der Monarch Oesterreich's werde schwerlich dulden, daß ihr Sohn, nach dem, was in der Romagna vorgefallen, innerhalb der Grenzen der helvetischen Republik — der Lombardie und Piemont so nahe — seinen Wohnort nehme. Der König entließ sie sehr gnädig.

Als aber am 5. Mai 1831 von einigen Uebelgesinnten die Vendôme-Säule, welche man von dem Hotel in der rue de la Paix erblicken konnte, festlich mit Blumenguirlanden bekränzt wurde, und die Polizei dabei mehrere aufrührische Rufe vernahm, weil die napoleonistische Partei den Todestag des auf Helena vor 10 Jahren verblichenen Usurpators feiern wollte, vermuthete die französische Regierung — wohl nicht ohne gute Gründe, — daß der Prinz Louis Napoleon seine Hände dabei im Spiele gehabt habe. Sein unbegrenzter Ehrgeiz, die von ihm eifrig genährten Hoffnungen auf eine Revolution, die ihn auf Frankreich's Thron erheben könnte, waren dieser Regierung, die sich allerdings noch nicht sehr befestigt hatte, durchaus nicht unbekannt, und somit mußte sich Hortensia mit ihrem Sohne, obwohl dieser um die Erlaubniß bat, in der französischen Armee Dienste zu nehmen, am 6. Mai aus Frankreich entfernen, und Beide reisten nach London. Und Louis Philippe hat recht und weise geurtheilt und gehandelt. Er war ein Fürst von großer Erfahrung, Einsicht und richtigem Urtheil: er witterte bei Zeiten den listigen Fuchs, der mit lüsternem Blicke seinen Hühnerhof gefahrdrohend umschlich; der Erfolg hat bewiesen, daß seine Besorgniß und Voraussicht eine richtige und gerechtfertigte war.

Nachdem der Prinz von seiner Krankheit vollkommen genesen war, empfing er Achille Murat bei sich, und es läßt sich unschwer muthmaßen, von was unter ihnen die Rede war. Louis Napoleon sehnte sich ja mit ganzer Seele darnach, dereinst auf dem Throne Frankreich's zu sitzen, und Achille Murat wünschte nicht minder, jenen von Neapel einzunehmen, wie er sich auch fortwährend bemühte, dieses Ziel zu erreichen. Die bonapartistische und republikanische Partei in Frankreich trugen Louis Napoleon in dieser Zeit mehrmalen ihre guten Dienste an, aber es scheint, das er damals den rechten Augenblick noch nicht für gekommen hielt.

Im August reisten Mutter und Sohn mit einem Passe des französischen Gesandten Talleyrand versehen, durch Frankreich nach Arenenberg in der Schweiz ab. Hortensia hatte in diesem Passe den Titel einer Herzogin von Arenenberg angenommen. Der Prinz beschäftigte sich auf diesem Schloße mit militärischen und statistischen Studien. Jetzt wurde er am 8. September durch eine nicht officielle Deputation von den Polen zur Theilnahme an der Revolution aufgefordert; sie wollten ihn als ihr Oberhaupt anerkennen. Er folgte diesem Rufe, obwohl ihn Hortensia davon abzuhalten suchte. Als er aber an Polen's Grenze anlangte, erfuhr er, daß die russische Fahne bereits auf Warschau's Zinnen wehte, und begab sich nach Arenenberg zurück. Von hier aus stand er in beständigem geheimen Verkehre mit den bedeutendsten bonapartistischen und republikanischen Parteihäuptern Frankreich's. Auch verfaßte er mehre Schriften, in denen er zu beweisen suchte, daß Frankreich nur unter der Regierung eines Napoleoniden, der der Nation eine republikanische und kriegerische Verfassung unter seiner Aegide gebe, regenerirt werden und zum Heile gelangen könne. In diesen sehr verfänglichen Aufsätzen erkennen wir sehr wohl seine ehrgeizigen Absichten, die er seither auch wirklich in's Werk gesetzt hat.

Als im Jahre 1832 der Herzog von Reichstadt am 22. Juli zu Schönbrunn gestorben war, betrachtete sich der Prinz Louis Napoleon als den rechtmäßigen Erben aller seiner Ansprüche auf den Thron von Frankreich und Italien. Von diesem Augenblicke an richtete er alle seine Anstrengungen und Bestrebungen auf die Erreichung dieses stolzen Zieles, welches er nie aus den Augen verloren hat. Er setzte sich mit mehren Officieren der französischen Armee in Einverständniß, und obwohl gewiß der Zeitpunkt noch nicht herangekommen war, wo sich ein Umsturz der Regierung Frankreich's herbeiführen ließ, so glaubte er dennoch etwas unternehmen zu müßen, um wenigstens von sich reden zu machen, und so sei-

nen Namen und seine angemaßten Ansprüche in allgemeinem Andenken zu erhalten. Ja, wir müssen sogar dem Gedanken Raum geben, daß er wirklich die damals gewiß wahnsinnige Idee hegte, es müsse und werde ihm gelingen, die Armee und das Volk Frankreich's zu seinen Gunsten zu revolutioniren; denn er war stets der Mann dazu, Alles auf einen Wurf zu setzen. Er gedachte stets der stolzen Erinnerungen Frankreich's und seiner Armee aus der Glanzperiode der napoleonischen Zeit. Aber wo waren sie hingekommen, diese durch räuberische Contributionen bereicherten stolzen Marschälle seines despotischen Oheims, wohin die unüberwindlichen heldenmüthigen Soldaten von Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, Marengo, Montenotte, Valleggio, Leipzig und Waterloo? Die Ersteren befanden sich sehr wohl unter der Regierung Louis Philippe's, der nicht ermangelte, sie durch Gold und Gunstbezeigungen aller Art zu gewinnen. Die Letzteren waren entweder gestorben, oder zum nährenden Pfluge zurückgekehrt, oder krüppelhafte, kampfuntüchtige Invaliden geworden. Die neuen Soldaten hatten nie unter Napoleon gedient, kannten ihn nur dem Namen nach und wußten von ihm nichts, als was sie aus Erzählungen entnommen hatten. Dazu kam eine luchsäugige Polizei, die gut besoldet war und jede frevelhafte Unternehmung gegen die Sicherheit der Regierung zu entdecken, und im Keime zu unterdrücken im Stande war. Auf was gründete also Louis Napoleon die Zuversicht des Gelingens seiner rebellischen und hochverrätherischen Pläne? — — Auf seinen Genius, auf Wahrsagungen hirnverrückter Frauenzimmer, welche die Rolle von Prophetinnen spielten, — denn er war von jeher abergläubisch wie sein Oheim, seine Mutter und seine Großmutter, die Creolin Josephine Beauharnais, — und auf den veränderlichen, leichtsinnigen Charakter des französischen Volkes, welches — immer mit dem Alten, Hergebrachten unzufrieden, — stets nach Neuem hascht!

Der Prinz machte Arenenberg zum Centrum geheimer Conspirationen; man hielt dort verbrecherische Versammlungen; es regnete revolutionäre Pamphlets, mit denen Louis Napoleon und seine Consorten ganz Frankreich überschwemmten, und Emissäre suchten Individuen verschiedener französischer Regimenter in der Treue, die sie ihrem König geschworen, wankend zu machen und durch allerlei Täuschung und romanhafte Versprechungen von ihrer Soldatenpflicht zu verlocken. Solches Thun aber ist ein Capitalverbrechen, und wird nach den Gesetzen aller civilisirten Länder mit dem Tode bestraft.

Das zweite Attentat Louis Napoleon's gegen die königliche Macht. Die Donquixottiade von Straßburg.

Die Bourgoisie, wenigstens der reichere oder auch nur wohlhabendere Theil derselben, vor Allem aber die von Geld strotzende Börsenaristokratie, überhaupt jene Leute, die bei einem Umsturze etwas zu verlieren hatten, hingen mit ganzer Seele an dem Könige Louis Philippe, bis die Vermählung seines Sohnes, des Herzogs von Montpensier, mit einer spanischen Infantin, welche möglicherweise den spanischen Thron erben konnte, ihn mit England in eine politische Collision brachte, die vielleicht zum Kriege führte, welcher im Stande war, Frankreich's ganzen Handel zu Grunde zu richten. Da nun diese Leute verzeihlicher Weise nur an's Verdienen denken, und nur ein Jaques Lafitte sich ganz für den König ruiniren konnte, so ließen sie ihn später in der Februarrevolution von 1848 im Stiche, und der unglückliche alte Mann mußte in die Fremde fliehen, sein Vaterland und seine Krone verlassen. Bis zur erwähnten Heirath aber zog die erwähnte Classe mit dem Könige der Juliustage an demselben Karren. In dem gegenwärtigen Augenblicke war das Letztere noch immer der Fall, und wir müssen nur bedauern, daß der sonst so kluge König und sein schlauer Minister Guizot sich von dem gänzlich ungewissen Scheine der noch in den Wolken einer höchst unsicheren Zukunft schwebenden spanischen Königskrone blenden ließen, welche Ersterer auf das Haupt seines Sohnes Montpensier drücken zu können vermeinte, — durch welchen unpolitischen Act er bei der bezeichneten Partei seine ganze Popularität verlor. Die Unterstützung der Partei der Jesuiten, welche Unruhen in Helvetien hervorgerufen hatten, machte bei diesen Leuten ebenfalls böses Blut. Aber wie gesagt, im gegenwärtigen Zeitpunkte war noch die ganze Bourgoisie und Alles, was durch eine Revolution verlieren konnte, auf des guten Königs Seite. Von daher winkten also dem Prinzen Louis Napoleon keine Hoffnungen.

Die Legitimisten waren allerdings nicht Louis Philippe's beste Freunde, aber an die Möglichkeit einer bonapartistischen Regierung dachten sie nur mit dem größten Abscheu, denn die feige Entführung des Herzogs Louis Antonie Henri von Enghien von Ettenheim im Badischen und dessen noch feigere Ermordung zu Vincennes auf Befehl des ersten Consuls Bonaparte am 21. März 1804 schwebte ihnen Allen noch immer als das scheußlichste Verbrechen vor Augen.

Wie schrieb der Legitimist Franz August Vicomte von Chateaubriand im Jahre 1800, also vier Jahre vor dieser gräßlichen That an den ersten Consul?

„General!“

„Sie haben gütigst diese Ausgabe „des Geistes des Christenthum's“ „unter Ihren Schutz nehmen wollen. Dieß ist ein neuer Beweis der Be„günstigung, welche Sie der erhabenen Sache zugestehen, die unter dem „Schirm Ihrer Macht triumphirt. Man kann sich nicht enthalten, in „Ihrem Schicksal die Hand jener Vorsehung zu erkennen, die Sie von „lange her zur Vollziehung ihrer wunderbaren Absichten bestimmt hatte. „Das Volk richtet seine Blicke auf Sie; Frankreich, größer geworden durch „Ihre Siege, hat seine Hoffnung auf Sie gebaut, seit Sie die Grund„festen des Staates und Ihres Glückes auf die Religion stützen. Fahren „Sie fort, dreißig Millionen Christen die Hand zu bieten, welche für Sie „am Fuße der Altäre beten, die Sie Ihnen zurückgegeben haben. Ich „bin mit tiefer Hochachtung, General, Ihr unterthänigster und gehor„samster Diener“

„Chateaubriand.“

Und wie handelte derselbe Vicomte von Chateaubriand, als er am 21. März 1804 um halb fünf Uhr Morgens von Vincennes herüber das Knallen eines Musketenfeuers vernahm, durch welches der junge, edle Herzog von Enghien zu leben aufgehört hatte? — — Er nahm die Bestallung eines französischen Geschäftsträgers für das Walliserland von einem Tische, auf den sie Tags vorher hingelegt worden war, und schickte sie dem ersten Consul zerrissen zurück, denn ein Blutstrom hatte so eben den General Bonaparte und den Vicomte auf ewig getrennt! —

Uebrigens minderte sich unter der Regierung Louis Philippe's die Zahl der Legitimisten zusehends täglich; Einige von ihnen waren nach und nach zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Wiederkehr der älteren bourbonischen Linie auf den Thron von Frankreich vor der Hand zu den Unmöglichkeiten gehörte; Andere welche derselben blos aus Interesse angehangen hatten, fielen gleichfalls von den Principien ab, für welche sie Partei ergriffen hatten. Die Einen und die Anderen fanden es angenehmer und bequemer, rentable Stellen von der Dynastie Orleans anzunehmen, als wie Donquixotte Windmühlen zu bekämpfen und für einen phantastischen Traum mit Worten zu fechten. Somit schmolz das Häuflein der wirklich getreuen Legitimisten auf eine sehr kleine Zahl zusammen, welche sich im Faubourg

Saint=Germain in langweiligen Soiréen in hohlen Phrasen erging oder zum Theile den unglücklichen Exkönig Karl den X. freiwillig in sein Exil begleitet hatte. Von diesen Allen hatte daher der, einen Thron um jeden Preis erringen wollende Prinz nichts — zu erwarten!

Seine Hoffnungen konnten daher nur auf die kleine Zahl der noch übrigen Bonapartisten, — (und selbst diese waren nicht Alle geneigt, sich für seine unreifen Ideen schmählich zu compromittiren,) — und auf einige wenige Republikaner gegründet sein, welche um jeden Preis eine demokratische Verfassung erlangen wollten, die ihnen unter Louis Philippe entgangen war, und die ihnen der Prinz versprochen hatte, obwohl sie sich's an den Fingern hätten ausrechnen können, daß es beim blosen Versprechen bleiben würde.

Das Landvolk liebte zu sehr Pflug und Acker, um sich durch einen Eindringling aus seiner gemüthlichen Ruhe und seinem Stilleben aufrütteln zu lassen. Es hatte Napoleon's I. entsetzliche Conscription nicht vergessen, welche so viele seiner Söhne als Dünger auf die russischen und deutschen Schlachfelder geliefert hatte.

Arbeiter in Fabriken und bei allen Handwerken verhalten sich überall ruhig, wo ihnen ein ruhiger, sicherer und genügender Erwerb durch einen segenbringenden Frieden gesichert ist, der ihre Industrie und den Handel beschützt. Nur der Hunger und die Noth ganzer Familien vermag den Handwerker zu Ausschreitungen fortzureißen, die immer damit enden, daß seine Lage und die der Seinen noch trostloser wird; er ist aber zufrieden, wann er hinreichende Beschäftigung findet, und wird sich dann nie zu Excentricitäten hinreißen lassen, denn er weiß, daß Arbeit sein Loos auf Erden ist, und liebt seine Arbeit. Von einigen nichtswürdigen Subjecten, deren es ja in mehren Ständen gibt, wollen wir nicht sprechen; denn ihre Zahl ist verhältnißmäßig gering. — In einer Revolution aber kann der Arbeiter nur seinen Erwerb verlieren, und in grenzenloses Elend versinken, da während einer solchen und noch lange, nachdem sie beendet ist, nothwendig alle Geschäfte stocken müssen. Von allen den erwähnten Classen konnte also Louis Napoleon vernünftigerweise keine Unterstützung seiner hochfliegenden Entwürfe und hochverrätherischen Absichten erwarten.

Es bleibt uns noch von der Armee zu sprechen übrig. Gewiß ist es, daß die Militair=Revolutionen die gefährlichsten sind; jene in Spanien und viele andere haben dies zur Genüge bewiesen. Aber in einer Armee, bei welcher das Ehrgefühl vorherrscht, in welcher eine gute Mannszucht erhalten wird, ohne daß man nöthig hätte, zu entwürdigen=

den Strafmitteln zu greifen, — in einer Armee, welche ausreichenden Sold und Verpflegung erhält, und in welcher Belohnungen und Beförderungen nur dem wahren Verdienste zu Theil werden, wird sich auch nie der Geist der Unzufriedenheit regen, und es wird immer sehr schwer sein, sie auch durch die glänzendsten Versprechungen zur Verletzung ihrer Pflicht zu verlocken und zum meineidigen Verrath. Die Armee gehorcht den bestehenden Regierungen, weil sie mit ihrem Gehorsam auf festem Rechtsboden steht, und der einzelne Soldat, der die Kriegsartikel und die ihn bedrohende Strafe kennt, wenn er den ersteren stracks zuwider handeln wollte, wird sich höchlich wundern müssen, wenn ihn ein auch noch so hoch gestellter Verführer zu einem Treubruche verleiten will. Sein ganzes Wesen von dem Gedanken an seine Pflicht erfüllt und tief durchdrungen, und das erste Gefühl, welches sich seiner bei einem so verächtlichen Antrage der Desertion und zum Meineide bemeistern wird, muß unumgänglich das der Entrüstung darüber sein, daß man es wagte, ihn eines Schurkenstreiches fähig zu halten. Aber sogleich wird sich ihm auch der Gedanke aufdrängen, den Verführer fest zu nehmen, um von seinen Vorgesetzten Genugthuung für die ihm angethane Schmach zu erhalten und den Verbrecher der verdienten Strafe zu überantworten. So wird im Allgemeinen der brave Soldat handeln; und für brav dürfen wir wohl die weit überwiegende Mehrzahl aller Soldaten einer gut organisirten Armee halten. Wie abscheulich ist es aber auch, wenn Jemand, um seine unlauteren Zwecke zu erreichen, einen armen Soldaten zum Treubruche verführt, für welchen ihn unfehlbar die Todesstrafe trifft! — Wohl mag es in irgend einer Armee einzelne Auswürflinge geben, welche sich durch Geld und geistige Getränke von listigen Verführern zur Desertion verleiten lassen, aber sie dazu zu bewegen, gegen ihre braven Kameraden zu kämpfen, sie niederzuschießen, sie mit dem Bajonette zu durchbohren, — sie, die alten Freunde, mit denen man aus einer Schüssel gegessen, aus einer Zeltflasche getrunken, vereint im Kugelregen gestanden, — das dürfte dem Verführer selbst bei Auswürflingen schwer werden! Und nur an solche Auswürflinge und die Auswürflinge des Arbeiterstandes, oder etwa an die Bewohner der Zuchthäuser, an die Galeerensclaven von Brest, Toulon und anderen Straforten, die von ihm eine Veränderung ihres wohlverdienten Schicksals erwarten konnten, durfte sich der Prinz, wiewohl mit sehr geringer Hoffnung auf einen durch sie zu erringenden Erfolg, wenden. — Wer würde ihm jetzt einen solchen Mangel an richtigem Combinationsvermögen zutrauen? — Und doch! — — Ist etwa seine

jetzige Combination eine richtige? — Aber wir wollen dem Gange unserer Darstellungen nicht vorgreifen! —

Wenn Louis Napoleon Bonaparte sich vielleicht auch alle oben erwähnte Hindernisse seines Unternehmens vergegenwärtigt haben mochte, so ging er nichts destoweniger starrsinnig auf sein Ziel los, Frankreich zu insurgiren. War er doch abergläubig genug, an ein ihm vorherbestimmtes und von einer Kartenaufschlägerin prophezeihtes Schicksal zu glauben! Mochte diese Prophezeihung auch noch so abgeschmackt klingen, sie stimmte wenigstens mit seinen ehrgeizigen Wünschen und Hoffnungen vollkommen überein. Ob bei Durchführung seines Attentates auch Ströme Blutes vergossen würden, was kümmerte das ihn! — Denn der Egoismus denkt nie an Andere, — sie sind ihm nur Mittel zum Zweck, — er denkt nur beständig an sein werthes: Ich! —

Der Prinz fand sich in jener Zeit häufig in Baden-Baden ein; dorthin kamen auch öfters Offiziere der Garnison von Straßburg, welches nur sechs Meilen davon entfernt ist, um die dortigen Bäder zu besuchen. In Straßburg war auch das vierte französische Artillerie-Regiment, — ehemals La Fère genannt, stationirt, in welchem der ehemalige Lieutenant Bonaparte und nachmalige Kaiser der Franzosen, Napoleon I. seine militärische Laufbahn begonnen hatte. Der Oberst dieses Artillerieregimentes, Vaudrey, dessen Bekanntschaft der Prinz in Baden-Baden gemacht hatte, ließ sich von Letzterem für dessen ehrgeizige Entwürfe gewinnen, und versprach sie mit allen seinen Mitteln zu unterstützen.

Der für diesen Augenblick gemachte und von Vaudrey gebilligte Entwurf — (wir haben schon oben gesagt, wie wir von einem Soldaten denken, der zum Verräther wird; das Gesagte gilt um so mehr von einem Obersten) — bestand darin, daß die gute Stadt Straßburg sich wie ein Mann erheben und die Fahne des Napoleoniden aufpflanzen solle. Die Nationalgarde sollte wieder zusammen und unter die Fahnen gerufen werden. Die in Straßburg garnisonirenden Regimenter sollten revoltirt und mit der Nationalgarde vereinigt werden. Mit diesen Truppen, denen sich, wie der Prinz hoffte, unterwegs das Landvolk und alle zerstreuten Napoleoniden anschließen würden, wollte man in Eilmärschen gegen Paris rücken, vor der Stadt den entgegenrückenden treu gebliebenen Truppen Louis Philippe's eine entscheidende Schlacht liefern, unterdeß die von der Arbeiterklasse bewohnten Vorstädte aufwiegeln und bewaffnen, und diese sollten die königlichen Regimenter im Rücken und in den Flanken angreifen und durch ein möderisches Feuer eine gänzliche Niederlage des

Feindes und den Triumph des Prätendenten herbeiführen. Louis Philippe mußte sich natürlich entschließen, nach England zu entfliehen. Dann sollte die Volkssouverainität proclamirt, das Volk zu den Urwahlen zusammenberufen und durch das allgemeine Stimmrecht entschieden werden, wer als der Edelste und Muthigste der ganzen Nation würdig sei, den Thron der Franzosen zu besteigen. Wer anders als Er selbst könnte der Würdige sein — dachte sich der Prinz Louis Napoleon Bonaparte in seiner ungemessenen Eitelkeit! —

Die damalige Garnison von Straßburg bestand aus einem Bataillon Genie-Truppen, zwei Regimentern Artillerie und drei Linien-Infanterieregimentern. Der Prinz wollte es selbst unternehmen, sie für sein ehrgeiziges und verbrecherisches Unternehmen zu gewinnen, und begab sich zu diesem Zwecke in Person nach Straßburg. Aber der erste von ihm in dieser Hinsicht gewagte Versuch fiel übel aus. Die ihm dort befreundeten Officiere widersetzten sich einstimmig seinen tolldreisten Vorschlägen und gaben ihm den Rath, die Sache geduldig zu vertagen. Aber Geduld in einer Angelegenheit, deren Erfolg er im Geiste schon so schön reifen sah, war nicht gerade das, was man von seinem Starrsinne verlangen und erwarten durfte. Erzürnt und im höchsten Grade mißmuthig begab er sich wieder nach Arenenberg, mit dem festen Entschlusse, seine Entwürfe durchzusetzen, es koste, was es wolle, und sandte sogleich einen Brief an den Generallieutenant Voirol, der noch in den Feldzügen Napoleon's (I.) gedient hatte und dermalen die Oberbefehlshaberstelle im Elsaß versah. Er ersuchte ihn um eine Zusammenkunft, bei der er ihm mündliche Mittheilungen machen wolle; aber dieser alte Krieger, treu seiner beschworenen Pflicht, wieß ihn nicht nur schnöde ab, sondern erstattete, als ein vom Prinzen an den Capitän Raiadre gerichtetes Schreiben in seine Hände gerieth, davon Bericht an die Regierung in Paris, wo man aber keine Anstalten traf, um dem projectirten Attentate zuvorzukommen oder entgegenzuwirken, weil man das Ganze als das, was es war — als eine Lächerlichkeit und Donquixottiade ansah.

Nichts destoweniger verfolgte der starrsinnige Prinz, noch ermuthigt durch einige geringe und ungefährliche Aufläufe im Innern Frankreich's, durch einige abenteuerliche Taugenichtse, die sich ihm auf gut Glück angeschlossen, weil sie auf der Welt nichts zu verlieren hatten, und eine liederliche bis zur Berserkerwuth leidenschaftliche, erbärmliche Sängerin, Gordon, — denn solcher Art war die Gesellschaft des Prinzen, — seinen Plan.

Am 13. October 1836, — dem Tage seiner Abreise von Arenenberg,

— übergab ihm Hortensia beim von ihrer Seite betrübten Scheiden den Trauring ihrer Mutter Josephine und Napoleon's als schützenden Talisman mit. Als ob ein Ring, und möchten sich an ihn was immer für Erinnerungen knüpfen, gegen Kanonen- und Flintenkugeln zu schützen vermöchte! Zu Freiburg im Breisgau erwartete der Prinz vergeblich drei Tage hindurch mehrere Mitverschworene, angeblich von hohem Range.. Aber die Strolche, die vermuthlich nur in Worten kampflustig und tapfer waren, das Pulver nicht riechen mochten, und das kalte Eisen scheuten, erschienen nicht, und so begab er sich ohne andere Begleitung nach Straßburg.

Am 28. October verfügte er sich zu seinem Freunde und Gesinnungsgenossen Persigny, der bereits seit acht Wochen das Complott leitete. Dieser obscure Abenteurer, der seinen adelig klingenden Namen nur von dem Dorfe ableitete, wo er geboren war, wie sich dies heut' zu Tage so häufig in Frankreich ereignet, fand an Conspirationen Vergnügen, und übernahm das diplomatische Fach, während der pflichtvergessene Oberst Vaudrey das Kriegsdepartement besorgte, — ein künftiger Marschall von Frankreich in Hoffnung. Am 29. October 1836 acht Uhr Abends kamen die Meuterer und Conspiranten bei Persigny zusammen: vor Allen nennen wir die Theaterheldin Madame Gordon, die mit dem heftigsten Pathos das große declamatorische Wort führte, gleich einer Jungfrau (?!!) von Orleans, welche mit ihrem Schwerte, — (dabei aber auch mit ihrem mißtönenden Gesange) — Frankreich von unrechtmäßiger Zwingherrschaft befreien will, — dann drei noch ganz junge Officiere, wovon zwei kaum noch der Ruthe entlaufen, den Escadronscommandanten de Bruc, Monsieur de Querelles und den Grafen de Gricourt, welche Bürschchen damals von künftig ihnen zu Theil werden sollenden Marschallstäben träumten, während kaum noch ein leichter Flaum ihre Lippen beschatttete. Noch war da der Lieutenant Laity, ein democratischer Tollkopf, der seine unausführbaren Ideen in der noch nicht sehr lange verlassenen école polytechnique eingesogen hatte und im Ernste (!!!) glaubte, der Prinz werde — zum Throne gelangt, unter seiner Aegide ein demokratisch-republicanisches Kaiserreich gründen. Ferner befand sich in dieser würdigen Gesellschaft der Capitän-Commandant Parquin ein alter Bramarbas und Trunkenbold, der noch unter dem alten Napoleon gedient hatte.

Dieses war das saubere Gremium, welches ganz Europa in Erstaunen setzen und den greisen Louis Philippe auf seinem Throne erzittern machen wollte, und von diesen Helden und einer Theaterheldin sollte Frankreich sein künftiges Heil empfangen. Sie wollten die königlichen Heere be-

siegen, und über blutbedeckten Leichen ihrer Landsleute und Kameraden und rauchenden Trümmern einen emphemeren Kaiserthron aufbauen! —

Nach Verwerfung verschiedener wahnsinniger Feldzugsideen, die im Gehirne mehrerer Individuen dieser preiswürdigen Versammlung auftauchten, faßte man am Ende den einmüthigen Beschluß, sich in Besitz der Austerlitz-Caserne zu setzen, wo das 4. französische Artillerieregiment garnisonirt war, dieses zu allarmiren, und dann auf einem ziemlich lang gedehnten Rempart zur Finkmatt-Caserne vorzurücken, wo das 46. französische Linieninfanterie-Regiment bequartirt war, welches man gleichfalls insurgiren wollte, indeß andere Aussendlinge sich der Präfectur, der Mairie, des Telegraphen, der Staatsdruckerei und anderer ausgezeichneter öffentlicher Gebäude der Stadt bemächtigen sollten.

Manifeste an die Armee, an die französische Nation und an die Bürger Straßburg's wurden sogleich verfaßt, in welchen Louis Napoleon Bonaparte den guten König Louis Philippe einen frechen Usurpator nannte, und ihm allerlei erdichtete Verbrechen vorwarf; zugleich wies er auf Frankreich's unsterblichen Ruhm und weltgebietende Stellung unter der glorreichen Kaiserregierung hin, und verglich damit dessen dermalige schimpfliche und isolirte Lage. Schon hierin liegt das Verbrechen der Majestätsbeleidigung im höchsten Grade, und die ausgesprochene Absicht, die Regierung in den Augen der ganzen Nation verächtlich zu machen und so tief als möglich herabzusetzen. Er erscheine, sagte er ferner, mit dem Degen von Austerlitz und dem Testamente Napoleon's des Großen gewappnet, um die Nation von dem schmählichen Joche des Hauses Orleans und dessen grausamen Unterdrückungen zu befreien; er beschwor die Armee bei dem Namen Napoleon's, bei ihren rühmlichen Siegen von Marengo, Austerlitz, Jena und anderen, sich ihm zum Sturze einer usurpatorischen Gewaltherrschaft anzuschließen, forderte Straßburg's Bürger zum Aufstande in Masse auf, und erließ zugleich ein phrasenreiches Decret, in welchem er die Wiederherstellung der Straßburger-Nationalgarde aus eigener Machtvollkommenheit proclamirte, denn er glaubte, sein bloßer Name müsse Wunder wirken, wie er denn auch alle Erlasse mit „Napoleon" signirte. Alle diese Proclamationen aber schließen das Verbrechen des Hochverraths, der Aufforderung zu Treubruch und Meineid, der versuchten Rebellion in sich.

Die Conspiranten verfügten sich nun sogleich an die ihnen angewiesenen einzelnen Punkte, um ihre gefährlichen Aufträge zu erfüllen

und die große Revolution in's Werk zu setzen. Louis Napoleon aber fertigte noch am folgenden Morgen vor Tagesanbruch zwei Schreiben an Hortensia aus, deren Expedition er seinem Adjutanten anvertraute, und deren eines den glücklich ausgeführten Coup, das andere das Verunglücken des Unternehmens meldete. Je nachdem die Sache ausfiel, sollte das erstere oder das zweite abgesandt werden. Aber nicht die Sonne von Austerlitz beleuchtete den Morgen des 30. Octobers 1836, nachdem die Dämmerung dem Tage gewichen war, sondern der Himmel war mit finsteren Wolken bedeckt, die Witterung feucht und neblig: freilich ein schlimmes Omen für einen Abergläubigen, wie es dieser Prinz war.

Punct 5 Uhr ließ Oberst Vaudrey in der Austerlitz-Caserne Alarm schlagen, worauf die Artilleristen sogleich in den Casernehof eilten und sich vollkommen gerüstet im Quarré aufstellten, während der Oberst sich in dessen Mitte befand. Berittene Kanoniere wurden zur Bewachung des Gitters aufgestellt, welches auf den Platz mündet. Jetzt langte Louis Napoleon Bonaparte an, trat in's Quarré, und der Oberst wies, sich an die Artilleristen wendend, auf ihn, indem er sagte, die Revolution gegen den Usurpator Louis Philippe habe nun begonnen. Der Prinz haranguirte diese Soldaten mit kurzer Rede, in der er sagte, daß der große Napoleon seine ersten Heldenthaten im Regimente La Fère vollführt habe, daß dieses Regiment dasjenige gewesen sei, welches ihm nach seiner Landung bei Cannes Grénoble's Thore erschlossen. Jetzt zogen die Kanoniere ihre Seitengewehre, und stürzten sich mit dem brüllenden Rufe: „Vive l'empereur!“ in seine Nähe, während die Regimentscapelle in weithin schallenden Tönen die Marengohymne aufspielte. Da vermeinte der Verführer dieser armen Soldaten, glücklich den Sieg errungen zu haben, und beauftragte seinen Adjutanten, sogleich das oben erwähnte Schreiben Nr. 1 an Hortensia zu expediren. Das beabsichtigte Verbrechen war zur ausgeführten That geworden, denn ein Regiment der französischen Armee war zum Treubruche bewogen und zur Revolution entflammt worden.

Mittlerweile vollbrachten die drei Officiere Dupenhoët, Laity und Gros dasselbe Verbrechen an einem andern Orte, indem sie das Geniebataillon zum Aufruhr bewogen und gewannen. Die Bürger der Stadt jedoch schüttelten die Köpfe, als sie von einer Revolution hörten, und blieben vernünftig genug in ihren Behausungen. Sie kümmerten sich wenig um das Gelingen der Pläne einer Schaar treubrüchiger soldatischer Abenteurer, von denen sie, nachdem Letztere einmal so weit gegangen

waren, allerdings nichts Gutes für sich erwarteten. Sie schlossen deßhalb auch weislich ihre sämmtlichen Boutiquen und Häuser, da es unter den aufgewiegelten Soldaten vielleicht Manche geben mochte, die einigermaßen unrichtige Eigenthumsbegriffe hatten. Straßburg war eine der ersten Städte, welche sich nach der Rückkehr Napoleon's von Elba für ihn erklärt hatten, und deßhalb hatte der Prinz mit Zuversicht auf sie gehofft, sich aber garstig getäuscht, was ihm zu nicht geringem Verdruß gereichte. „Die Undankbaren!" sagte er; aber die Zeiten und die öffentliche Meinung hatten sich seither bedeutend geändert und der Prinz sich viel zu schlecht mit der letzteren bekannt gemacht. Die Sache war aber nun einmal nicht zu ändern. — Der Präfect des Departements war indeß so wie der General-Brigadier in Verhaft genommen worden.

An der Spitze des 4. Artillerie-Regiments, welches gegen die Finkmattecaserne anrückte, befand sich Louis Napoleon Bonaparte, denn er hielt sich durchaus für überzeugt, daß es zu keinem blutigen Kampfe kommen werde; an dieses Regiment schlossen sich einige wenige neugierige Spießbürger, die gern gewußt hätten, welchen Ausgang diese Ex-abrupto-Revolution nehmen werde. Während dieser militärischen Promenade trat Louis Napoleon beim Generallieutenant Voirol ein, und verlangte von ihm die Theilnahme an der Revolution, aber dieser erklärte rund heraus, daß er seinem Könige unverbrüchliche Treue geschworen habe und diesen Schwur als Soldat von Ehre unter allen Umständen auch halten werde. Der Prinz war gegen sein Erwarten auf einen ehrlichen Mann gestoßen, der es stolz verschmähte, in die Reihen von Meineidigen zu treten. Der Prinz ließ ihn gefangen nehmen.

Jetzt zeigte sich das Ungeschick Louis Napoleon's in der Führung einer militärischen Colonne. Er leitete das 4. Regiment durch eine enge Gasse, welche vom Faubourg Saint-Pierre nach der Finkmattecaserne führt, und konnte dort leicht abgeschnitten und eingeschlossen werden, was nicht der Fall hätte sein können, wenn er den zuerst bestimmten Weg über den breiten Rempart eingeschlagen haben würde. Durch die Enge der Straße kamen die Truppen in Stockung, ein Theil derselben blieb zurück, und mit nur 400 Soldaten, die ganz in Unordnung und zerstreut marschirten, als ob sie auf einer Flucht wären, langte Louis Napoleon endlich im Hofe der letztgenannten Caserne an. Dieß und sein weiteres Verfahren bewies zur Genüge seinen gänzlichen Mangel an Feldherrntalent, denn das bloße Lesen von den besten militärischen Schriften macht ohne tüchtige praktische Uebung nicht zum gediegenen

Soldaten, der im Stande wäre, auch nur ein detachirtes fliegendes Corps zu leiten, und überall und in allen Lagen die passenden Maßregeln zu treffen. In diesem freilich nicht eben zu schmeichelhaften Gefühle mag er es wohl bisher nicht für gerathen gehalten haben, persönlich auf den Schlachtfeldern der französischen Heere zu erscheinen, denn er würde sich zweifelsohne vor Generalen, Officieren und Soldaten, die sich seit lange an den wilden Waffentanz gewöhnt haben, schreckliche Blößen gegeben haben, und wäre von Hoch und Nieder, Freund und Feind nur weidlich ausgelacht worden. Er blieb deßhalb schön bequem im Palaste der Tuillerien sitzen, oder amüsirte sich in den Bädern oder auf der Jagd in den Forsten von Compiégne und Villers-Coterets, während seine Soldaten für ihn kämpfen und bluten mußten. Er hat die wahre Bluttaufe des Kriegers noch nicht empfangen, und wird es auch wohl fürderhin beim: „Weit davon ist gut für den Schuß!" — bewenden lassen. „Das Hinschießen ginge schon an, aber das verdammte Herschießen ist nicht Jedermanns Sache," sagte einmal ein Held, der vor Allem daran dachte, sich für das Vaterland zu erhalten und für dasselbe recht angenehm zu leben. Im Kriege ein Heer befehligen und im Kanonenkugel- und Kartätschenregen kalt und ruhig stehen bleiben, ohne eine Miene zu verziehen, lernt man nicht erst mit 50 Jahren! darum: „l'Empire c'est la paix", und nicht „l'épée", wenigstens was den „Empereur" betrifft! —

Die Soldaten des 46. französischen Linien-Infanterieregiments lagen noch zum Theile schön warm in ihrem Neste, oder befanden sich in ihren Sälen, und waren ganz erstaunt, als sie den Lärm im Hofe vernahmen; sie rannten, als ob ihnen der Kopf brennte, an die Fenster, wo Louis Napoleon's Worte zu ihnen hinaufdrangen. Er hielt in der Tiefe stehend eine bombastische, theatralische Rede an sie, aber sein Podium war nicht günstig gewählt, um seine Perorationen wirksam bis auf die Gallerien gelangen zu lassen. Nichtsdestoweniger eilten einige Soldaten in den Hof hinab, um besser zu hören, und ein alter Sergeant, dem der Prinz höchst freundschaftlich die Hand entgegenstreckte, ergriff diese, und küßte sie; dieser Mann war etwas dem Branntwein ergeben, und daher stand ihm gewöhnlich das Wasser in den Augen, da hieß es denn später, er habe Thränen der Rührung vergossen. Die Artilleristen riefen: „Vive l'Empereur!" sie hatten einige Bekannte unter den Füsilieren, und von ersteren dazu aufgefordert, riefen diese lachend mit: „Vive l'Empereur!" — Einige der mitgelaufenen neugierigen Bürger, die sich auf den

Rempart gestellt hatten, um besser zu sehen, wiederholten dieselben Worte im Unisono, um keine Schläge zu kriegen. Plötzlich erscholl ein Geschrei unter den Füsilieren, denn Einer hatte gesagt, das sei gar nicht der Prinz Louis Napoleon, sondern der liederliche Neffe Vaudrey's, ein Spitzbube und hergelaufener Lügner, der sich für den Neffen des Kaisers ausgebe! — Diese Worte machten keine geringe Sensation: die Fusiliere zogen sich zurück, und der Lieutenant Pleignier des 46. Regiments warf sich auf Louis Napoleon, und verhaftete ihn im Namen des Gesetzes; aber die Artilleristen entrissen ihn wieder den Händen des Lieutenants, den sie festnahmen, aber wieder losließen, als der Oberstlieutenant Taillandier in den Hof trat, und eine Rede an seine Soldaten hielt, welche das Ganze nun für eine schändliche Täuschung hielten, und die Rebellen mit gefälltem Bajonet angriffen.

Die Nachricht, daß die Kanoniere, welche in die Finkmattcaserne eingedrungen waren, dort in Gefahr schwebten, von den Füsilieren an die Bajonnete gespießt zu werden, gelangte schnell zu den Kameraden der ersteren in der Vorstadt Saint-Pierre; 60 Mann von ihnen, die zur berittenen Artillerie gehörten, warfen sich auf ihre Pferde, die übrigen führten ihre Kanonen mit sich und stürzten sie in den Hof der Finkmattcaserne, wo sich bald Alles in einen chaotischen Gräuel verwickelte. Die Fusiliere warfen sich die Bajonnete fällend den Artilleristen entgegen, und trieben sie bis an den Rempart zurück, wobei einige der Letzteren unter die Hufe der Pferde der berittenen Kanoniere stürzten, während die andern abprotzten und ihre Kanonen mit Kartätschenpatronen luden, um den Angreifenden mit schwerem Geschützfeuer zu antworten. In diesem Augenblicke regnete es einen Hagel von Steinen, welchen das mitgelaufene neugierige Gesindel, das auf dem Rempart Posto gefaßt hatte, nebst den gemeinsten Schmähungen auf die wackern Fusiliere herabschleuderte. Oberstlieutenant Taillandier ließ in militärischer Kürze einige Pelotons auf diesen frechen Pöbel feuern, wodurch er den Rempart in einem Augenblicke von diesen eiligst davonlaufenden Steinigungshelden säuberte. Es ist gewiß, daß ein entschlossener Officier, der die gehörige Geistesgegenwart besitzt und seine Soldaten an Pflichttreue, Gehorsam und Mannszucht gewöhnt hat, jederzeit mit aufrührischem Gesindel fertig werden wird! Louis Napoleon suchte in dem allgemeinen Wirrwarr sich unvermerkt davon zu schleichen, aber Lieutenant Pleignier des 46. Linien-Infanterieregiments nahm ihn fest, und der Oberst Vaudrey mußte seinen Degen an Oberstlieutenant Taillandier abliefern. Den Kapitän-Commandant Parquin, der sich eiligst mit einer

Marechal-de-Logis-Montur verkleidet hatte, nahm man, als er eben durch das Casernethor entschlüpfen wollte, in guten Gewahrsam. Die Kanoniere und die Genietruppen, welche letztere während des Getümmels auch herangekommen waren, schlichen sich, als sie sahen, auf welche lächerliche Weise Louis Napoleon Fiasko gemacht hatte, beschämt nach Hause, und die Donquixottiade hatte ein Ende. Einige wenige der eidbrüchigen Officiere liefen davon und entkamen so der gerechten Strafe; die übrigen: Gricourt, Laity, de Querelles und die keusche Aspasia Madame Gordon wurden festgenommen; Persigny versteckte sich bei Zeiten unter dem davonlaufenden Pöbel und entwischte auf diese Weise jeder verdienten Züchtigung.

Der gutmüthige König, der über das ganze Complott herzlich lachte, — schickte, in Uebereinstimmung mit seinen Ministern, den Helden von Straßburg in die Verbannung nach Amerika, nachdem sich der Prinz vorher, in Anbetracht dieses allerdings höchst milden und gnädigen Urtheils in einem eigenhändigen Danksagungsschreiben an Louis Philippe bei seinem Ehrenworte hatte verpflichten müssen, vor zehn Jahren nicht aus Amerika nach Europa zurückzukehren, denn nur unter dieser Bedingung wollten die Minister seiner Begnadigung beistimmen. — Am 9. November 1836 wurde Louis Napoleon aus dem „neuen Straßburger Gefängniße" unter starker Gensdarmerie-Escorte in einem verschlossenen Wagen nach Paris gebracht, von wo er an seine Mutter Hortensia schrieb, welche, als sie von dem mißlungenen Streiche ihres Sohnes Kunde erhalten, sogleich nach Vitry in der Champagne geeilt war und sich von dort aus in einem unterthänigen Schreiben, um Gnade für ihren Sohn den Prinzen bittend, an den König gewandt hatte.

Von Paris wurde der Prinz nach L'Orient, einer festen Seestadt am atlantischen Meere in der Bretagne unter abermaliger starker Gensdarmerie-Begleitung und wieder in einem verschlossenen Wagen transportirt, und dort im Hafen an Bord der Kriegscorvette Andromeda eingeschifft. Der Corvetten-Capitän erhielt einen versiegelten Befehl, den er erst eröffnen sollte, wenn er unter den 32. Breite-Grad gelangt wäre, was beiläufig auf der Höhe von Savannah im Staate Georgia gewesen sein würde. Am 21. November 1836 wand die Andromeda ihre Anker auf und steuerte Südwest bei West in den unermeßlichen Ocean hinaus. Welche mochten da wohl die Gedanken des deportirten Sträflings sein? Dachte er in jenem Augenblicke noch an eine künftige Revolutionirung Frankreich's, an Staatsstreiche, oder erinnerte er sich, daß das französische

Gesetz auf die Wiederkehr eines Deportirten von seinem Verbannungsorte ohne Erlaubniß der Regierung die ihrem Range nach dritte infamirender Leibesstrafe, lebenslängliche Zuchthausstrafe, Zwangsarbeit, schwere Ketten und Kugelschleppen, bürgerlichen Tod und Verlust alles Eigenthums, so, als wenn er wirklich gestorben wäre, setzt? — — — — Die Folge wird es lehren!

Die Corvette ging endlich im Hafen von Rio-Janeiro (22 Grad, 54 Minuten, 10 Sekunden südlicher Breite) in Brasilien vor Anker und verweilte dort längere Zeit; aber der Corvetten-Kapitän verweigerte dem Deportirten, seiner Instruction gemäß, an's Land zu gehen, oder sich irgend welchen Verkehr mit demselben zu erlauben. Und doch sind die dort sich amphitheatralisch erhebenden mit einem heitern blauen Himmel überwölbten Berghöhen so schön, — bewimpelte Schiffe, flüchtige Boote und grüne lustige Inseln schwimmen auf dem weiten Wasserbecken, und die herrliche von Blüthen und Früchten strotzende Gegend ladet so freundlich ein, sie zu betreten und ihre balsamischen Düfte einzuathmen. O wie poetisch liegt Rio-Janeiro! Aber Louis Napoleon hat ja bekanntlich keinen Sinn für Poesie, Musik, Malerei oder irgend eine Kunst, sondern nur für Zahlen. Aber erbittern mochte es den Prinzen wohl sehr, daß er so abgeschnitten war von jedem Umgange, daß er das so lockende Paradies nicht betreten durfte! — Für den Deportirten jedoch gibt es kein Lustwandeln, keine Vergnügungen, keine Freude, — das wissen diejenigen am besten, die Louis Napoleon, (als er sich durch den — „sogenannten" — Staatsstreich zum Kaiser der Franzosen hinaufgeschw — ungen hatte, — größtentheils schuldlose Männer, — und die Uebrigen weit, — weit weniger schuldig als er selbst,) — in die sumpfigen, Gifthauch ausathmenden Wüsten von Cayenne deportiren ließ, wo der Alligator oder Kaiman des Menschen nächster Nachbar ist, wo der Jaguar und der grimmige Panther Nachts seine Schlafstätte besuchen, und ihm im Schlafe die furchtbare Rasselschlange, kalt und schauerlich in ihrer leisesten, todtbringenden Berührung, leise über den Leib kriecht, wo es Milliarden von giftigem ekelerregenden Gewürm, und Insekten der schlimmsten Gattung, die man in Europa nicht einmal dem Namen nach kennt, gibt, wo bei jedem Schritte der Tod in seiner furchtbarsten Gestalt den Wandelnden erwartet, wo bei den scheußlichsten Fiebern der Mensch langsam dahinsiecht, um hilflos und verlassen elend zu verschmachten, und dann den ekelhaften Aasgeiern und Sandkrabben zur Speise zu dienen! O! o! Cayenne ist und bleibt der ewige Sitz der schrecklichsten Pest, die

den Menschen dahinrafft, und nur der entmenschteste Egoismus kann seine Mitgeschöpfe dahin verbannen! — Ja, auch der wirkliche Verbrecher — hört nicht auf ein Mensch zu sein, und als solcher soll und muß er von seinem Richter gestraft werden, denn nie soll der Letztere grausamer sein, als sein Opfer! — Wohl mag der „Held“ (!!!) unserer Schilderung seine eigenen gewiß weit, — weit geringeren Betrübnisse vergessen haben, als er so viele Unglückliche in diesen gräulichen Schlund des unausweichlichen Verderbens hinabschleuderte, ohne das geringste Gefühl von Mitleid oder Rührung, — oder — (!!!) doch corsisches Blut wallt in seinen Adern, und corsische Rache ist unsterblich, wie der Wurm, der ewig frißt!“ — — — — Doch zurück zu unserem Prinzen! — Er wurde von der Corvette Andromeda erst in den ersten Tagen des Märzes 1837 nach einer längeren Ueberfahrt zu Newyork ausgeschifft und unter erwähnter Bedingung freigelassen.

Am 6. Januar 1837 wurden Oberst Vaudrey, die Capitäns-Commandanten Parquin und de Bruc, die Lieutenants de Querelles, Gricourt und Laity, nebst der Theatersängerin Gordon dem Straßburger-Geschwornengericht vorgeführt, während sie eigentlich vor ein Kriegsgericht gehört hätten. Was sich bei der Partheilichkeit französischer Schwurgerichte, welche unter dem Einflusse ihrer eigenen aufgeregten Gesinnung und jener der öffentlichen Meinung stehen, erwarten ließ, geschah: Die Angeklagten wurden von den Geschwornen als „nicht schuldig“ erkannt. Es giebt wohl nicht leicht ein lächerlicheres Urtheil! und unserer Ansicht nach gehört wenigstens der Soldat immer vor ein Kriegsgericht, wenn er ein Verbrechen begangen hat; wie wäre sonst ein Feldherr, der nicht das jus gladii hat, im Stande, Mannszucht unter seinen Truppen zu handhaben und Meuterien vorzubeugen, wenn jeder Schneider, der zufällig Geschworner wird, die Verbrecher freisprechen kann nach seiner schneiderlichen Gesinnung? Militairische Verbrechen müssen strenger bestraft werden, als jene die vom Civilstande begangen wurden, wie wären die Befehlshaber sonst im Stande, Ordnung in so großen Massen zu erhalten, denen der Officier isolirt gegenübersteht? ! —

Im September 1837 wurde der in Amerika befindliche Louis Napoleon Bonaparte schriftlich benachrichtigt, das Hortensia nahe daran sei zu sterben. Der Prinz schiffte sogleich nach England über, und begab sich von dort über Holland den Rhein hinauf über Karlsruhe nach Arenenberg. Am 5. October 1837 starb Hortensia, und wurde ihrem Wunsche gemäß zu Ruel, unfern von Paris, begraben. Aber Louis Napoleon

blieb nun zu Arenenberg. Da erwachte die gerechte Besorgniß des Ministeriums Louis Philippe's ob des Verschwörers Nähe und forderte durch Frankreich's Gesandten in der Schweiz, Montebello, die Entfernung des Prinzen aus dem Thurgau und ganz Helvetien. Zu dieser Zeit ließ Letzterer, — zwar unter dem Namen Laity's — aber von ihm geschrieben, — eine Vertheidigung der in Straßburg begangenen Verbrechen im Druck erscheinen. Das schlug natürlich dem Faß den Boden ein: der Pairshof verurtheilte Laity zu 5 Jahren Kerker und 10000 Franken Geldbuße, und der französische Minister Molè drang um so mehr auf die Entfernung des Prinzen aus der Schweiz. Letztere legte Protest ein, indem Louis Napoleon Bonaparte helvetischer Bürger sei. Aber Molè gab nicht nach und die französische Regierung schickte 25000 Mann an den Fuß des Jura. Auch die Schweizer zogen dort ihre Truppen zusammen. Aber der Prinz, welcher an Ettenheim und das Schicksal des Herzogs von Enghien denken mochte, und mit Recht vor der Nemesis zitterte, schrieb an den Landamman Anderwert, daß er die Schweiz freiwillig verlassen wolle, damit diese in keine Verlegenheit gerathen möge. Er bemäntelte den eigentlichen Grund, der ihn fortrieb, mit einer Menge großmüthig klingender Floskeln, — wie wir es von ihm gewohnt sind, und reiste am 23. September 1838 eiligst von Arenenberg ab, und durch Deutschland nach Rotterdam in Holland, von wo er sich zur See nach London begab und dort am 24. October anlangte. Dort schrieb er seine „Idees napolèoniènnes" die 1839 im Drucke erschienen, die aber gewiß kein vernünftiger Mensch billigen wird. Sie enthielten den Gedanken, daß die Entwürfe des „großen" Kaisers zum Glücke Frankreich's nur durch einen Napoleoniden verwirklicht werden könnten, daß die Regierung des Hauses Orleans nur eine Usurpation sei, da sie weder auf dem Rechte der Erblichkeit noch der Legitimität beruhe, und auch die Stimme der Volkssouverainität nicht für sich habe, da die Wahl Louis Philippe's nicht durch die allgemeine Abstimmung der ganzen französischen Nation bestätigt worden sei. Das war der Dank Louis Napoleon's für die ungemeine Milde und Gnade des Königs der Franzosen, — während der Prinz selbst im umgekehrten Falle jeden Andern hätte erschießen lassen. Das Ganze erinnert nur zu sehr an die Fabel vom Fuchs, dem Igel und der Schlange: „Undank ist der Welt Lohn!"

Das dritte Attentat
Louis Napoleon's gegen die königliche Macht. Die Donquixottiade von Boulogne sur mer.

Im Jahre 1840 trat Thiers, der die Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs geschrieben, in den Märztagen als Ministerpräsident in's französische Ministerium; Guizot war Gesandter in London. Die andern europäischen Großmächte schlossen die Quadrupelallianz, um Frankreich zu isoliren und ihm jeden Einfluß in den der otomanischen Pforte gehörenden Ländern zu nehmen, der sonst durch das Cabinet Thiers zum Schlimmen hätte ausgebeutet werden können; diese Isolirung war von der ehrenhaften Absicht, das Gleichgewicht von Europa aufrecht zu erhalten, geboten worden, und es wäre in dem jetzigen kritischen Augenblicke außerordentlich wünschenswerth, wenn abermals eine solche Isolirung einträte, um gewisse unverschämte Anmaßungen der französischen Machthaber gebührendermaßen in die Schranken der Grenzen Frankreich's zurückzuweisen; denn so aufrichtig wir wünschen mögen, daß dasselbe in seinem Innern nach seiner Weise glücklich sei, so protestiren wir doch entschieden gegen jede Einmischung desselben in die Angelegenheiten des übrigen Europa's, zu der es durchaus nicht berechtigt ist, und zwar um so weniger, als auch wir es uns nicht zu Sinne kommen lassen, uns in die seinigen zu mengen.

Diese Ausschließung vom europäischen Concerte brachte, wie es scheinen wollte, das Ministerium Thiers in Harnisch, denn es gerirte sich sehr kriegslustig, und ließ um einen Popanz, ein drohendes Gespenst aus der Vergangenheit heraufzubeschwören, vielleicht auch die noch in Frankreich grollenden Bonapartisten einigermaßen zu beschwichtigen, durch Guizot die auf dem Felsen von Sanct-Helena schlummernden Ueberreste des glücklichen Soldaten, des Usurpator's, der ein Kaiserreich errungen und es durch seinen maaßlosen Uebermuth wieder verloren hatte, von der großbritannischen Regierung zurückverlangen. Letztere, sich ihrer Macht und Stärke bewußt, gewährte die Bitte: sie hatte den lebenden Napoleon im höchsten Glanze seiner Weltherrschaft nicht gefürchtet, sie zitterte noch weniger vor der Asche, an die sich ein großer, aber nur zu oft verwünschter Name selbst in Frankreich knüpfte.

Louis Philippe sandte seinen eigenen Sohn, den edeln Herzog von Joinville, mit der Fregatte Belle-Poule nach dem unwirthlichen Felsen in der Mitte des westlichen Oceans, und dieser brachte den irdischen Stoff

nach Paris zurück, der noch von dem stolzen Eroberer übrig geblieben war, — eine traurige Mahnung für alle Weltbezwinger, die seinen Staub und seine Grabstätte besuchen wollen.

Daß die Ankunft des für Frankreich unvergeßlichen Todten einige Sensation unter den so leicht erregbaren Franzosen hervorbrachte, darf wohl Niemand Wunder nehmen, noch weniger aber setzt es uns in Erstaunen, daß die ganz außer Curs gekommene napoleonistische Partei ein Comité gründete, um wieder etwas Boden zu gewinnen, und eine Petition an die Deputirtenkammer richtete, in welcher die Zurücknahme des Verbannungsgesetzes gegen die Napoleoniden beantragt wurde. Nachdem sich Louis Napoleon Bonaparte einmal des Attentates von Straßburg unterfangen, nachdem er gegen den Willen der französischen Regierung wortbrüchig nach Europa zurückgekehrt war und — wie man in Paris wohl wußte, auf neue staatsverbrecherische Unternehmungen und Schilderhebungen sann, wie dieß schon aus seinen Broschüren, mit denen er Frankreich überschwemmte, genügend hervorleuchtete, — hätten sie eben so gut den Mond verlangen können.

Aber durch die Demonstration der napoleonistischen Partei schwoll dem Prinzen der Kamm, so daß er, obwohl hinlänglich gewitzigt, ein neues Attentat beschloß, und sich zu diesem Zwecke in Correspondenz mit den Parteihäuptern des obenerwähnten Comité's einließ. Diese, klüger und vorsichtiger als er, und mit Recht besorgt für ihre eigene Existenz, riethen ihm einmüthig von jedem tollen Unternehmen ab, da die französische Polizei allzu scharfsichtig sei, um es nicht im Keime zu ersticken. Der Prinz hatte einmal seinen Starrkopf aufgesetzt, und so mußte die Sache durchgeführt werden. Abermals auf falscher Fährte, glaubte er durch seinen Namen, durch sein bloses Erscheinen auf französischem Boden, wie sein Oheim, als er im Jahre 1815 von Elba zurückkehrte, Frankreich für sich zu entflammen und im Triumphe in Paris einzuziehen. Dieses mal erkiesete er Boulogne sur mer, welches nur 7 deutsche Meilen von den Kreidefelsenküsten England's entfernt liegt, zum Landungsplatze. Er rechnete bei dieser Wahl phantastisch auf die großen Erinnerungen, welche dieser Ort und die dort stehende Säule bei den Franzosen an die daselbst von Napoleon versammelte „sogenannte" große Landungsarmee, die das „treulose" Albion seinem Scepter unterwerfen sollte, hervorrufen mußte, und wollte das sogenannte Landvolk jener Gegenden von Französisch-Flandern, Artois und der Picardie revolutioniren, und mit diesem als Sieger in Paris einrücken. — Aber welcher Vernünftige könnte einem

solchen wahnsinnigen Entwurfe mehr als ein verächtliches Lächeln schenken!? —

Bis zum 1. August 1840 hatte Louis Napoleon mit seinen Genossen, dem General Montholon, der mit Napoleon auf Sanct-Helena geweilt hatte, dem Oberst Parquin, Capitän-Commandant Parquin, Persigny, Oberlieutenant Etiènne Laborde, Lombard, Querelles, — von denen wir Einige am Straßburger-Narrenstreich Theil nehmen sahen, — Alles vorbereitet, um sofort zur That zu schreiten. Man hatte einige Waffen angekauft, und die Zahl der Theilnehmer an diesem Kreuzzuge belief sich auf sechszig, wovon aber die Mehrzahl aus Bedienten bestand, die man in französische Montur gesteckt und bewaffnet hätte. Auch ein wohl abgerichteter Adler wurde mitgenommen, der an den Prinzen gewöhnt war, und auf seinen Befehl über seinem Haupte schwebte; er hatte die Bestimmung, dumme Leute glauben zu machen, er sei einer der Adler von Marengo und Austerlitz, die den Prinzen auf seinem Zuge begleiteten. So einfältig dieses Strategem war, so haben doch schon in früheren Zeiten ähnliche statt gehabt. Wie man sagt, that der Adler während der ganzen Expedition seine Schuldigkeit, darum wollen wir seiner, als einer untergeordneten Person dieser lächerlichen Comödie auch gar nicht weiter erwähnen.

Zur Ueberfahrt hatte man ein Dampfboot, das „Schloß von Edinburgh“ benamset, gemiethet, und ausgesprengt, es gälte einer Promenade zur See an den Küsten von Nordschottland. — Am 30. Juli 1840 ging die saubere Gesellschaft an Bord des genannten Dampfers, welcher in Margate noch ein Rudel ähnlichen Gelichters aufnahm, und am 5. August 1840 verließ das „Schloß von Edinburgh“ die Küsten Albion's, von welchem Schiffe man wohl die Worte eines italienischen Dichters wiederholen konnte, die er auf jenes sang, welches Napoleon von Elba nach Frankreich trug:

Empia nave, costrutta in Acheronte,
Di suzza gente e di spergiuri carca!
Di Stige il pianto e neri morbi ed onte
Duce seco ed ardita il mar' rivarca,
Assisa in poppa e l'implacabil Parca;
Morte, che sta gli al fianco, il ciglio inarca,

Guai dove prende lido un tal' naviglio,
Con tal' soma! — oimé crudo periglio,

Quando tocca il suol' di Gallia infido,
Ed orora inalza di guerra il grido,
Per portar' agli abitanti catene,
Infiniti guai con lutto e pene! —*)

Abáte Androni, per la mal augurata nave, che trasportò Napoleone dell' Elba in **Francia.**

Am Abende desselben Tages befand es sich auf der Höhe von Vimereux, welches Fischerdorf 3 Lieues von Boulogne entfernt ist. Wegen den dort befindlichen gefährlichen Untiefen mußte bis um zwei Uhr Nachts lavirt werden. Während dieser Zeit wurde die Mannschaft auf's Verdeck beschieden, und ihr der Zweck des Unternehmens mitgetheilt, dann betrat die unüberwindliche Armee Louis Napoleon's des „Kleinen" den Boden Frankreich's, wo einst Napoleon der „Große" geherrscht hatte, und rückte mit Siegeszuversicht (???) gegen Boulogne vor, wo sich außer zwei Fusiliercompagnien, einer kleinen Abtheilung Artillerie, vier Gensd'armen und einigen Strandwächtern keinerlei Truppen befanden. Als erste tapf're That wurde einer der Letzteren, der schlief, entwaffnet, und dann helden-

---

*) Frei in's Deutsche übersetzt von Callot:

An das verwünschte Schiff, welches Napoleon von Elba nach Frankreich trug.

Verfluchtes Schiff, gebaut im Acheron,
Mit Schlechten und Meineidigen beladen! —
Der Hölle Jammer, Pest und Schmach und Hohn
Nur führt's mit sich, der ganzen Welt zum Schaden.

Und frech durchsegelt es die blaue Fluth;
Die nie versöhnte Parze sitzt am Steuer,
Zur Seit' ihr steht der Tod, — er lechzt nach Blut,
Mit finst'rer Stirn' im Auge höllisch Feuer.

Weh', wehe, wo solch' Schiff erreicht den Strand
Mit solcher Fracht, — droht's schreckliche Gefahren
Dem immer ungetreuen Frankenland,
Der Kriegesruf erschallt den eig'nen Laren!

Und schwere Ketten bringt's und bitt're Noth
Und Unterjochung den Bewohnern allen,
Schmerzvolle Leiden, ärger als der Tod, —
Vom Weh'ruf wird das ganze Land erschallen! —

müthig festgenommen und mitgeschleppt. Der arme Teufel mußte wohl mitgehen, denn er war kein Leonidas, oder Horatius Cocles. Der Dampfer wurde beordert, indeß in den Boulogner Hafen einzulaufen, damit, wenn die Sache schief ginge, die neuen argonautischen Helden,

Welche sich das gold'ne Vließ
Wollten holen in Paris, — —

auf's Eiligste Reißaus nehmen könnten. Um halb fünf Uhr rückte die tapfere Schaar siegreich in Boulogne ein, weil ihr dieß Niemand streitig gemacht hatte; aber als zweite Heldenthat wurde eine gemüthlich im Schilderhause schlummernde Schildwache in der Rue d'Alton gleichfalls entwaffnet und mit fortgeschleppt. Der arme Teufel dachte sich nicht anders, als daß er wegen seiner Nachlässigkeit auf seinem Posten verhaftet worden sei und nun der Strafe entgegengehe; man kann sich denken, daß er sich ruhig verhielt.

Auf die Fusiliere hatte man's zuerst gemünzt, man marschirte daher auf ihre Caserne los; der Prinz hatte sich ganz à la Napoleon senior herausstaffirt: dieselbe Uniform, dieselben hohen Stiefeln, dasselbe kleine Hütchen! Daher befahl der Lieutenant Aladenize dem Posten am äußeren Casernethore seine Muskete zu präsentiren, was dieser ohne Anstand that, da der Lieutenant seine Uniform trug, deren er nicht würdig war.

Jetzt rückte man in die Caserne, und ließ einen Tambour Alarm trommeln. Die Fusiliere rannten aus ihren Zimmern, und rangirten sich im Hofe. Der Prinz hielt ihnen eine Anrede, worauf Einer, als er den großen, schwarzen Adler gewahrte, auf das Zureden des Lieutenants Aladenize, daß Napoleon vor ihm stehe, und man: „Vive l'Empereur!“ rufen müsse, schrie: „Vive l'Empereur!“ Einige Wenige schrieen ihm nach, aber ein Anderer sagte: „Wie kann dieser der Kaiser Napoleon sein?! — der ist ja schon vor vielen Jahren auf der Insel Sanct-Helena gestorben!“ — „Man hat uns das weiß gemacht,“ erwiderte der erste Soldat, — „Du siehst ja, daß er da steht!“ — „Ei,“ meinte der Andere, „der ist ja viel zu jung, — der müßte viel älter sein!“ — Der Prinz stand bei diesen Gesprächen wie auf Nadeln.

Aber das Allarmtrommeln hatte auch den Hauptmann Col-Puygellier herbeigerufen, der jetzt in den Casernehof gerannt kam. Dieser wackere Mann, der klüger, erfahrener und einsichtsvoller war, als seine armen Soldaten, rief diese zu ihrer Pflicht auf, indem er ihnen zu Gemüthe führte, daß der von ihnen geleistete Fahneneid heilig gehalten werden müsse, wenn sie nicht als Ehrlose vor ihren Mitbürgern dastehen wollten,

In diesem Augenblicke zog Louis Napoleon Bonaparte eine versteckte Pistole hervor, und feuerte sie auf den gewiß ehrenwerthen Hauptmann ab, aber seine Hand zitterte, und statt sein Ziel zu treffen, verwundete er einen armen Fusilier. Wir wollen es dem Rechtssinne und der vernünftigen Begutachtung der Leser überlassen, zu urtheilen, welcher Katbegorie diese aus Selbstsucht hervorgegangene That angehört, und wenn es einen ewigen Richter über den Sternen gibt, — woran wir keineswegs zweifeln, — so wird sie gewiß in seinem heiligen Schuldbuche verzeichnet sein, und zwar dort, wo schwerer Sündige, als Ravaillac, Clement und Louvel eingeschrieben sind, die aus religiösem oder politischem Fanatismus sich zum Verbrechen hinreißen ließen; denn des Prinzen Handlung entsprang nur dem Egoismus! —

Jetzt drangen sämmtliche Fusiliere, — in der Person ihres Hauptmanns tief verletzt, — auf die verbrecherische Schaar ein, und trieben diese, welche auf eilige Flucht bedacht war, mit gefälltem Bajonette aus der Caserne. — Der Prinz gedachte das Volk aufzuwiegeln, und ließ zu dem Ende rebellische Aufrufe vertheilen, die in London gedruckt worden waren, und in welchen von einer herrlichen Zukunft die Rede war, der Frankreich unter einem Napoleoniden entgegengehen werde; der König wurde darin auf die ungerechteste und schmachvollste Weise vor der ganzen Nation herabgesetzt und beschimpft, ja, auf dem Dampfer fand man später ein Manifest vor, welches den König und das gesammte Haus Orleans aller Rechte, der Krone und der Ansprüche auf den Thron verlustig erklärte, die Pairs- und Deputirtenkammer auflöste, eine Nationalversammlung einberief, und eine neue Gesetzgebung verkündete. An die Spitze eines provisorischen Gouvernements, dem die Exekutivgewalt anvertraut wurde, sollte bis auf Weiteres der damalige Ministerpräsident Thiers treten. Alle diese Proclamationen, in denen an den unsterblichen Ruhm des „großen" Kaisers erinnert wurde, waren mit „Napoleon" signirt. Aber alle hatten einen dem erwarteten entgegesetzten Erfolg.

Jetzt versuchten die Rebellen sich des Castells zu bemächtigen; aber dessen Thore waren fest verschlossen und man war durchaus außer Stande, sich dort Eingang zu verschaffen. Zum Ueberflusse kam nun auch der Unterpräfect mit der gesammten bewaffneten Nationalgarde heranmarschirt, und die Verbrecher mußten sich zurückziehen. Der Rückzug ging natürlich nach dem Meere, aber da man das „Schloß von Edinburgh" nirgends gewahrte, und folglich der Weg zur Flucht verschlossen war, drängten sich die Fliehenden, wie eine vom Wolfe verfolgte Heerde Schafe um die

Gedächtnißsäule zusammen, welche zwischen Boulogne und dem Meere zur Erinnerung an das hier gestandene Lager der großen Landungsarmee errichtet ist. Man gedachte in der äußersten Verzweiflung vielleicht, hier noch durch verlockende Reden eine Hinneigung zu den Napoleoniden hervorzurufen, — ja, der Lieutenant Lombard befestigte sogar den kaiserlichen Adler an die Spitze der gedachten Säule, und schrie: „Vive l'Empereur!“ was die als Soldaten verkleideten Bedienten und der ganze Empörertroß nachbrüllten. Uns gemahnt dieß an den Leporello, der in Gefahr mit lauter Stimme den Namen seines Herrn, des Don Juan, ruft! —

Aber die Nationalgarde unter ihrem Unterpräfecten und die Fusiliere unter ihrem wackern Hauptmann Col-Puygellier ließen sich durch diesen Hokus-Pokus nicht irre machen, und rückten den Verbrechern immer mehr auf den Leib. Diese flohen in großer Hast gegen die Küste, wo sich jedoch nur ein einziges Boot vorfand, in welches der Prinz in größter Hast eilte, um sich zu retten. Alles, was dort noch Platz fand, folgte ihm in schnellstem Laufe. Aber Hauptmann Col-Puygellier ließ eine Compagnie ihre Gewehre auf das Boot abfeuern, wodurch einer der Freunde Louis Napoleon's, Du-Faure, todtgeschossen, und ein Anderer der Verschwörer, der Oberst Voisin, blessirt wurde. Einige der saubern Gesellen sprangen in's Meer, um sich durch Schwimmen zu retten, Graf Dunin, der sich für einen Fisch gehalten haben mochte, ersoff bei dieser Gelegenheit; Querelles aber entkam auf einem Fischerkahn, die Andern wurden zum Theile aus dem Meere wieder herausgeholt, theils wie entlaufene Schafe nächst der Stadt zusammengefangen, denn sie hatten sich baldmöglichst wieder der Küste zugewandt, da sie gefunden haben mochten, daß man nicht so mir nichts, dir nichts über den britischen Canal schwimmt. Wenn die lieben Leute doch vorsichtshalber Schwimmapparate mitgenommen hätten! doch wir vermuthen, daß sie sich in Hinkunft für einen ähnlichen Fall mit solchen versehen werden: Schaden macht klug! —

Louis Napoleon Bonaparte wurde sammt seinen Mitschuldigen vom Hauptmann Col-Puygellier im Namen des Gesetzes verhaftet und vor der Hand an einen schattigen Ort im Innern des Castells gebracht, dann aber auf von der Hauptstadt eingelaufene Ordre unverweilt unter tüchtiger Militär-Escorte dorthin abgeliefert. So endete die zweite Donquixottiade eines phantastischen, von sich selbst unmäßig eingenommenen Menschen, der abermals auf eine Weise Fiasco gemacht hatte, die sich ein einfacher Gymnastalschüler von 13 Jahren an den Fingern herausgerechnet haben würde, und die dem ganzen Europa nur zum Gespötte dienen konnte.

Aber die Folgen durften sich diesesmal weit ernster entwickeln, als nach der Geschichte von Straßburg. Dieselben Verbrechen wie dort waren begangen worden, nur in weit höherem Grade. Dazu kam die so hoch verpönte, verbotene Rückkehr, nicht nur nach Europa, sondern sogar nach Frankreich, und die Wiederholung des Verbrechens, welches schon das Erstemal nach dem Gesetze die Bestrafung mit dem Tode verdient hatte. Der Herzog von Enghien war schuldlos, und man holte ihn auf den bloßen Verdacht hin aus einem fremden Lande, und ließ ihn erschießen; — das war prämeditirter Mord! Das Hinrichten eines wiederholten Hochverräthers wäre bei Berücksichtigung der nebenbei mit unterlaufenen Verbrechen nur Gerechtigkeit gewesen, wenn anders die Gesetze eines Landes noch irgend eine Geltung haben! — Wir wollen aus Folgendem ersehen, in wie weit in Paris diesen Gesetzen nachgelebt wurde.

Verurtheilung und Ham.

Das wahrhaft lächerliche Urtheil der Straßburger-Jury in der Angelegenheit der Mitschuldigen Louis Napoleon Bonaparte's hatte das französische Ministerium für diesesmal vorsichtiger gemacht; aber obwohl das Attentat von Boulogne eigentlich seiner Wesenheit nach vor ein Kriegsgericht gehört hätte, so wurde es doch wenigstens auf königlichen Befehl vor das Gericht des Pairshofes und nicht vor das Boulogner-Schwurgericht gewiesen, dessen Verdict vielleicht wohl strenger ausgefallen sein dürfte, als das Straßburger, — aber man fürchtete wahrscheinlich etwas Aehnliches. Dabei sorgte der gute König nach Möglichkeit dafür, daß die Zahl der in Anklagestand zu Versetzenden auf's Geringste reducirt werde. Alle jene Theilnehmer des Attentates, welche sich darauf beriefen, daß sie erst kurz vor der Landung auf dem Boden Frankreich's von dem Ziele des Prinzen unterrichtet worden wären, ließ man in Gottes Namen laufen und nur 19 der Schuldigen wurden vor Gericht gerufen. Niemand kann sagen, daß Louis Philippe nicht ein höchst milder Monarch gewesen sei! und alle seine Nachkommen genießen mit Recht dieselbe günstige und ehrenvolle Meinung. Wer die Geschichte der Februarrevolution vom Jahre 1848 mit alle dem, was nach ihr folgte, vergleicht, muß sich unwillkührlich an die Fabel von den Fröschen, dem Baumstamm und dem Storche erinnern. Jetzt haben sie den Storch, die lieben Transrhenaner! Tu l'as voulu Dandin! —

Am 20. August 1840 sah man Louis Napoleon Bonaparte vor dem versammelten Pairsgerichtshofe auf der Bank der Angeklagten sitzen, an seiner Seite den alten General Grafen Montholon, von dem wir es sehr schön und löblich fanden, daß er seinen Kriegsherrn nach dem öden Felseneilande von Sanct Helena begleitete, der aber in seinen alten Tagen etwas Klügeres hätte thun können, als an einem Narrenstreiche Theil zu nehmen. Die Hervorragendsten unter den Angeklagten waren Parquin, ein zweiter Voisin, Lombard und Persigny, dann Oberstlieutenant Etienne Laborde, Lieutenant Aladenize, d'Alambert und Doctor Conneau. Die vier Letzteren waren nicht am Attentate von Straßburg betheiligt gewesen. Der Kanzler Pasquier erklärte nach vorgenommenen gesetzlichen Förmlichkeiten das Gericht für eröffnet, und sämmtliche Delinquenten als des Hochverrathes angeklagt. Louis Napoleon bat den Kanzler um das Wort, und es wurde ihm zu sprechen erlaubt; er sagte den versammelten Pairs einige Schmeicheleien, indem er sie gewinnen zu können hoffte, wunderte sich, daß man ihn wie einen Verbrecher mit Gensd'armen umgeben habe, (als ob er nicht einer gewesen wäre?) und erklärte keck, daß er unmöglich daran glauben könne, daß die anwesenden Pairs sich unterfangen könnten, über ihn Gericht halten zu wollen, und daß man ihm zuzumuthen wage, er solle seine Handlungen vor ihnen rechtfertigen. Seine Sprache war in seiner Lage gewiß anmaßend genug, denn er sagte, er sei vollkommen in seinem Rechte, und berufe sich auf die Constitution des großen Kaisers, seines Oheims, die Frankreich anerkannt habe, und er wieder einführen wollte. Er habe sich dazu entschlossen, sein geliebtes Frankreich der Schande, der Isolirung zu entreißen, die ihm durch die Usurpation der Dynastie Orleans zu Theil geworden sei. Hier handle es sich um keinen Hochverrath, sondern nur um die Unterdrückung des Besiegten durch den Sieger. — Im weiteren Verlaufe des Verhöres, antwortete er nur auf die wenigsten Fragen Pasquier's, erklärte aber, daß seine Begleiter nichts von seiner Absicht gewußt hätten, was diese auch bestätigten, indem sie Alles, was man ihnen mit Recht zur Last legte, frech wegläugneten. Der Prinz erklärte ferner, daß er ganz allein für sein Wagniß einstehe, welches ein vollkommen gerechtfertigtes sei.

Am 30. August 1840 war das Interrogatorium mit dem Prinzen und seinen Mitschuldigen geschlossen. Franc-Carré der Generalprocurator bemühte sich, den Delinquenten aus seinen eigenen Aeußerungen als einen unheilbar Verrückten darzustellen, und behauptete, man dürfe ihn nicht

bestrafen, sondern müsse ihn zur Sicherheit anderer Leute auf lebenslang in ein Tollhaus sperren. Er wandte Alles an, um das ganze Attentat lächerlich zu machen. Aber so lächerlich dasselbe einerseits wirklich war, so waren doch die Beweise des wirklichen Verbrechens zu einleuchtend, als daß die Richter im Mindesten über ihren Ausspruch hätten in Zweifel sein können. Zwar hielt Berryer, sein Vertheidiger, wie es seines Amtes war, eine glänzende, bombastische Rede zu Gunsten des Prinzen, in der er neuerdings einen stolzen Beweis seines großen oratorischen Talentes gab. Aber seine schönen noch so künstlich gestellten Worte verfingen nichts bei den ernsten Richtern, die die Gewißheit der Ueberzeugung in ihrer redlichen Brust trugen. Einstimmig erfolgte das: Schuldig! am 2. October 1840.

Franc-Carré gab das Votum Informativum auf den Tod durch das Fallbeil für den des Hochverrathes schuldigen Louis Napoleon Bonaparte, und am 6. October 1840 that Pasquier das Urtheil kund, welches den Prinzen zu lebenslänglichem Kerker verdammte. Aladenize wurde zur Deportation bestimmt, die Andern nach Verhältniß ihrer Mitwirkung beim Verbrechen zu 20- bis 5jähriger Kerkerhaft.

Schon am 7. October wurde Louis Napoleon unter zahlreicher Gensd'armerie Bedeckung nach der Festung Ham abgeführt, welche 15 Meilen von Paris, links an der Straße nach Brüssel in der Picardie liegt, und in gerader Linie 11 Meilen von der belgischen Grenze entfernt ist; dreiundeinhalb deutsche Meilen sind von da nach dem nordnordwestlichen festen Städtchen Peronne. Doctor Conneau und Montholon erhielten die Vergünstigung, Louis Napoleon's Kerker zu theilen. Der Prinz zählte damals 32 Jahre, und hatte noch eine hübsche Reihe von Wintern vor sich, bis ihn der Tod aus seiner harten und finsteren Haft befreien mochte. Es wurde ihm dort nicht gestattet, irgend einen Besuch zu empfangen. An eine englische Lady schrieb er von Ham unter Anderem folgende Worte: „Mit dem Namen, den ich trage, bedarf ich der Dunkelheit eines Kerkers oder des Lichtes der Gewalt."

Während seiner Haft beschäftigte sich der Prinz mit Verfassung mehrerer Werke, und gab diese im Drucke heraus. Vorzüglich betrieb er das militärische Fach. Im Jahre 1845 schrieb des Prinzen Vater, der sich in Florenz befand, und welcher fühlte, daß er bald sterben werde, an den Minister Molé, an den er den Silvestro Paggioli absandte, und bat um die Freilassung seines Sohnes, den er zugleich von diesem Schritte unterrichtete. Aber der Ministerrath, an den sich auch der Prinz gewen-

det hatte, schlug das Gesuch rund ab. Nun richtete Louis Napoleon auch ein Schreiben an den König, und bat ihn, daß er seinen sterbenden Vater besuchen dürfe, worauf er wieder in seinen Kerker zurückkehren wolle. Aber sein früherer Wortbruch ließ ein solches Vertrauen nicht zu, und er wurde auch hier abgewiesen. Da begann ihm seine Haft unerträglich zu werden, und er dachte ernstlich daran, sich aus derselben zu befreien.

Hiezu kam die milde Gesinnung des Königs, der den Sträfling lieber unbemerkt entfliehen lassen, als durch eine öffentliche Begnadigung ein so großes Verbrechen, wie der Prinz begangen, so zu sagen sanctioniren wollte. Es war ihm durchaus nicht darum zu thun, den noch so jungen Mann sein ganzes Leben im Kerker vertrauern zu lassen, und man konnte Letzteren ja, wenn er es je wagte, wieder nach Frankreich zurückzukehren, um eine neue Verschwörung anzuspinnen, ohne weitere gerichtliche Verhandlung sogleich als Ausreißer aus der Kerkerhaft wieder einstecken. Man schloß also die Augen absichtlich und ließ den Prinzen gewähren, der wahrscheinlich glaubte, er verdanke sein Entkommen seiner Schlauheit allein. Wie wäre denn sonst seine Entweichung möglich gewesen, da das Schloß Ham von 400 Mann besetzt war, und täglich bei Sonnenaufgang eine Wache, die aus 60 Soldaten bestand, vor dessen Thore aufgestellt wurde?! — Am Thore selbst befanden sich drei Gefängnißaufseher, von denen stets zwei auf dem Ausguk waren. Wollte Louis Napoleon entfliehen, so mußte er über den inneren Hof an den Fenstern des Festungscommandanten, die auf denselben mündeten, vorübergehen, — dann traf er noch im Innern an einem kleinen Ausgangspförtchen den Thorwart, einen Schilderposten, einen Sergeant-Major und 30 Mann Wache. Jedenfalls mußte er sich verkleiden, wenn er unbeargwohnt entwischen wollte.

Durch seinen Kammerdiener Charles Thalin erhielt er eine Blouse und grobe Stiefel, schnitt sich den Bart ab, und da Maurer in dem Tracte arbeiten, wo sein Gefängniß lag, nahm er, als ob er selbst ein Arbeiter wäre, einen Laden auf die Achsel, mit dem er jederzeit sein Gesicht verdeckte, wenn Jemand an ihm vorüberging. Der Tag, an dem das Strategem ausgeführt wurde, war der 25. Mai des Jahres 1846, also 5 Jahre und acht Monate nach seiner Einkerkerung. Die Maurer waren schon gekommen, und fingen an die Mauern weiß zu tünchen; aber man weiß, was für durstige Seelen die Handwerker dieses Geschäftes in allen Ländern der Welt sind: der Kalk- und Mörtelstaub trocknet gewaltig aus; so muß man also löschen. Der gute Thalin bewirthete sie daher

tüchtig mit Wein, zu dessen Annahme sie sich auch nicht zweimal bitten ließen. Kommt ein Maurer einmal zum Trinken, so sieht er nicht mehr, was um ihn vorgeht, wie der Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, ja er kennt kaum mehr seine eigenen Kameraden. So war es hier der Fall. — Thalin sagte einem der Maurer, er möge hinauf kommen. Conneau unterhielt sich indessen mit den beiden Uebrigen. Während der Zeit schlich Louis Napoleon hinter ihnen vorüber, und gelangte dann ohne sonderlich merkwürdige Abenteuer aus dem Schlosse. Nun warf er, als er aus dem Bereiche desselben gekommen war, seinen Verkleidungsbehelf ab, ging hastig durch das Städtchen, und erreichte außerhalb desselben eine Stelle, wo ihn sein Kammerdiener mit Postpferden und einer Kalesche erwartete. Jetzt ging es mittelst guter Trinkgelder mit verhängtem Zügel nach Vallenciennes, von wo man auf der Eisenbahn rasch nach Ostende reiste. Der Prinz langte am 26. Mai 1846 Abends in London an, bleich und abgehärmt von der entsetzlichen Angst, wieder erwischt zu werden, die ihn nicht verließ, bis er den Boden England's unter seinen Füßen fühlte. Wir aber meinen, daß er sich diese Angst hätte ersparen können, die Jedermann deutlich auf seinem blassen, erschrockenen Gesichte las: wer um die Freiheit und das Leben würfelt, darf vor dem Erfolge nicht Bange haben, und muß seinem Schicksale mit kalter Resignation entgegen gehen. Es ist aber die Eigenschaft der meisten Verschwörer, daß sie feige vor der Strafe zittern, wenn ihnen die Nemesis näher tritt. Conspirirt nicht, so werdet Ihr Euch ein makelloses Gewissen bewahren, und braucht vor nichts auf Erden zu zittern! Da streben Feiglinge nach fremden Kronen und beben wie Espenlaub vor dem Revolver eines Meuchelmörders. Der Weise, der Edlere aus dem glücklichen Mittelstande strebt nie nach einer Krone, und würde sie selbst dann nicht annehmen, wenn sie ihm freiwillig geboten würde, denn nur der eitle Thor jagt nach einer Größe, die gewiß nicht glücklicher macht. — Indessen freuten sich der König Louis Philippe und seine Minister von ganzem Herzen, sich eines Verschwörers auf so gute Weise entledigt zu haben, den man viel lieber an den Ufern der Themse, als auf dem Boden Frankreich's wußte. — Von seinem neuen Zufluchtsorte aus berichtete Louis Napoleon seinem Vater sein Entkommen von Ham. Letzterer ließ sich nach Livorno transportiren, und erwartete dort seinen Sohn zum Abschiede aus diesem Leben. Aber das englische Ministerium, welches klar sah, und sich nicht unnöthigerweise in Mißhelligkeiten mit der französischen Regierung verwickeln wollte, versagte dem entlaufenen Sträfling einen Paß dahin. Der

Sohn berichtete dieß dem Vater, und dieser gab am 25. Julius 1846, 68 Jahre alt, seinen Geist zu Livorno auf, ohne seinen letzten Wunsch erfüllt zu sehen, — eine Schuld des Sohnes, die er einst vor dem ewigen Richter verantworten mag. Sonderbare Menschen das, die an lächerliche Weissagungen, alten Weibern und Kartenaufschlägerinnen glauben, denen aber der Glaube an Gott in seinem Geiste und in der Wahrheit fremd ist, obwohl sie ihn ängstlich und frömmelnd zur Schau tragen. — Der Prinz Louis Napoleon Bonaparte glaubt, so viel wir wissen, an nichts als an sein Fatum und an den unwandelbaren Glücksstern der Napoleoniden. Eines Tages dürfte er sich getäuscht finden! — Wir dürfen hier wohl unsere Ansicht aussprechen, daß, wenn es dem Prinzen Ernst gewesen wäre, nach Livorno zu reisen, der Mangel eines Paßes ihn daran gewiß nicht verhindert hätte; denn nirgends in ganz Europa kömmt man leichter ohne Paß weg, als eben in England. Aber Louis Napoleon liebte seinen Vater eben so wenig, als Hortensia den aufgezwungenen Gatten liebte. Die Reise, um seinen Vater zu sehen, zu der er die Erlaubniß von der französischen Regierung begehrte, war also nichts weiter, als ein Vorwand! —

Louis Napoleon Bonaparte, Präsident der französischen Republik.

Die Untersagung eines Zweckessens rief im Jahre 1848 die Februarrevolution in Paris hervor: große Wirkungen aus kleinen Ursachen! Der Julinsthron ging in Trümmer, und der gutmüthige Exkönig Louis Philippe entfloh am 24. Februar heimathlos aus einer Stadt, wo er 18 Jahre lang geherrscht, und von allen Redlichen verehrt war. Auf der Place de la revolution, wo der unschuldige Ludwig XVI. sein geheiligtes Haupt als Opfer einer verabscheuungswürdigen Partei unter das Fallbeil hatte beugen müssen, bestieg der Greis verkleidet einen Miethwagen und eilte dem Meere zu, dessen schwellende Wogen ihn hinübertrugen an die Küste des immer gastlichen Britanniens. Dießmal war das Gastrecht wohl angebracht, und nicht an einen Unwürdigen verschwendet. Gewiß ist es, daß Louis Napoleon Bonaparte durch Geld und seine Partei, (Bonapartisten und einen Theil der Republikaner) seinen Theil zum Ausbruche dieser Revolution beitrug, denn er hatte den Gedanken, sich an die Spitze Frankreich's zu schwingen, nie aufgegeben. Da er nun seiner Sache gewiß zu sein glaubte, war er auch einer der Letzten der Napoleoniden, der

nach Paris eilte. Napoleon Bonaparte, der Sohn des Hieronymus, des Exkönigs von Westphalen, und Lucian's Sohn, Peter Napoleon Bonaparte, waren viel früher als er dort eingetroffen. Sie waren Beide von der Insel Corsica in die Nationalversammlung gewählt worden. Sie hatten keinen Ruhm, nichts Großes aufzuweisen, als ihren Namen, um diese Auszeichnung zu verdienen. Aber auch Louis Napoleon konnte sich auf nichts anderes berufen, als auf zwei mißlungene Verbrechen, und diese gaben ihm wahrhaftig keine Ansprüche auf irgend eine besondere Berücksichtigung. Am 26. Februar 1848 befand er sich bereits in Paris.

Er richtete sogleich ein Schreiben an die provisorische Regierung, worin er sagte, daß er in dem Augenblicke, wo die Volkspartei gesiegt habe, nach dem Stadthause geeilt, daß es die Schuldigkeit jedes Patrioten sei, sich der Republik anzuschließen, und daß er eilig herbeigekommen, um diese Schuldigkeit zu erfüllen, wenn man seine Vaterlandsliebe benützen wolle. Aber die provisorische Regierung war durchaus nicht geneigt, die Anträge des Prinzen anzunehmen, da sie dessen ungemessenen Ehrgeiz und hochfliegende Entwürfe nur zu wohl kannte; sie gab ihm also ziemlich deutlich zu verstehen, daß sie seine Entfernung aus Frankreich recht sehr wünsche. Aber so etwas ficht einen Louis Napoleon Bonaparte nicht an, der fest auf seinem Kopfe beharrt, und auch die abenteuerlichsten Pläne um jeden Preis endlich durchzusetzen gewillt ist. Er ließ, um die öffentliche Meinung zu bestechen und sich als einen Verkannten hinzustellen, ein Schreiben in die Tagesblätter einrücken, in welchem er sich beklagte, daß er dreißig Jahre in unverdienter Verbannung habe zubringen müssen, daß die Zeit, die er im Kerker zu Ham verlebt habe, noch die schönste seiner Tage gewesen, indem er da doch auf des geliebten Frankreich's Boden geblieben sei, daß die provisorische Regierung seine Gegenwart in Paris für gefahrdrohend halte, und er sich deshalb entferne, um ihr keinerlei Verlegenheiten zu bereiten; sein Gewissen sage ihm, daß die französische Nation in dieser Handlung seine durchaus edlen Absichten erkennen werde. Man sieht, daß der Prinz durch Veröffentlichung dieser Schrift die provisorische Regierung auf eine feine aber indirecte Weise vor der ganzen Nation der Ungerechtigkeit anklagen, sie in Mißcredit bringen, sich selbst aber zu einem Aristides erheben wollte, was seiner sich mittlerweile gebildeten Partei hinlängliche Gelegenheit gab, sich überall laut zu seinen Gunsten auszusprechen, das Verfahren der provisorischen Regierung einer bitteren Kritik zu unterziehen, und auf diese Art immer mehr Stimmen für ihn zu gewinnen. Der Prätendent wußte

sehr wohl, daß man auf solchen Schleichwegen in Frankreich stets eher zum Ziele gelangt, als durch offenen Widerstand; aber billigerweise dürfen wir wohl fragen, warum der Prinz, der sich im Kerker zu Ham, wie er sagte, viel glücklicher fühlte, als in der Verbannung, diesen dennoch verlassen habe, um sich neuerdings in letztere zu stürzen? Konnte er denn den so geliebten Boden Frankreich's verlassen, wenn es auch nur der Boden eines französischen Kerkers war? — Aber die Franzosen übersehen Widersprüche leicht, wenn ihre überspannte Phantasie aufgeregt wird, — sie lassen sich nur allzuleicht vom glänzenden Scheine blenden! — Der Prinz wußte das, und richtete listig sein ganzes Verfahren darnach ein. — Alle seine Handlungen waren nur Theatercoups eines Schauspielers, mit denen er nach Effect haschte.

Aber die provisorische Regierung, Cavaignac, ja die ganze Nationalversammlung und die Executiv-Commission mit Lamartine an der Spitze ließen sich durch solche Künste nicht bestechen. — Am 19. Mai 1848 debattirte man in der Nationalversammlung über ein Exiliationsgesetz gegen sämmtliche Familienglieder des edlen Hauses Orleans, und erinnerte sich dabei auch der Napoleoniden; man erörterte, ob das am 16. April 1832 erlassene Edict, welches die Familie Bonaparte für ewig aus Frankreich verbannte, nicht in diesem Augenblicke vorzüglich gegen Louis Napoleon Bonaparte in Anwendung gebracht werden solle? — Aber während die Verbannung gegen die Orleaniden mit Majorität der Stimmen am 26. Mai 1848 ausgesprochen wurde, ließ man sich nicht weiter über die Exiliation des Prinzen aus, sondern überging ihn mit Stillschweigen.

Gerade in diesem Stillschweigen aber sah Louis Napoleon eine günstige Gelegenheit, die Gedanken der Nation wieder auf sich zu lenken, und vor dieser zu glänzen. Er ließ sogleich von London aus ein offenes Schreiben an die Nationalversammlung in allen öffentlichen Blättern Frankreich's erscheinen. Daß die darin enthaltenen Worte eigentlich weit weniger an die Nationalversammlung als an das französische Volk gerichtet waren, ist selbstverständig. Er sagte darin, daß es nicht billig sei, Frankreich zum Erbe eines einzelnen Mannes und dessen Familie zu machen, und er habe diesen Grundsatz von jeher vertreten. Er sei aus Respect für die provisorische Regierung von freien Stücken wieder in's Exil zurückgegangen, und habe die ihm angebotenen Candidaturen abgelehnt; auch wolle er nicht wieder in sein Vaterland zurückkommen, bis dieses sich eine dauerhafte Constitution gegeben habe. Gegenüber Louis Philippe, der durch die Stimmen von nur 200 bestochenen Deputirten

auf den Thron erhoben wurde, habe er sich als Prätendent einer Krone hingestellt, die seinem großen Oheime, dessen Erbe er sei, von vier Millionen Franzosen zuerkannt worden; von dem gesammten souverainen französischen Volke fordere er aber bloß das ihm zustehende Recht eines Bürgers von Frankreich, und erhebe darum wider die National-Versammlung Protest gegen das gegen ihn in Vorschlag gebrachte Verbannungs-Edict.

Obwohl nun das Verbannungsgesetz gegen die Napoleoniden nicht aufgehoben war, befanden sich doch in der That bereits drei Mitglieder dieser Familie in der Nationalversammlung, und Napoleon, der Sohn des Hieronymus, Exkönigs von Westphalen, erklärte in derselben laut, daß er eben so gut Bürger Frankreich's sei, als jeder And're. Dieser Prinz aber war als ein gefährlicher Raufbold bekannt, und so wollte Niemand gerne mit ihm anbinden. Man gab es daher für dermalen auf, dem Prinzen Louis Napoleon Hindernisse bei den Wahlen in den Weg zu legen, und Letzterer bewarb sich ganz im Geheimen um Stimmen, wobei er sich reichlicher Geldbestechungen bediente, und noch mehr versprach. Seine Partei unterstützte diese Bewerbungen eifrig und suchte dem Prinzen immer mehr Sympathien zu erringen, so daß er endlich am 4. Junius in den vier Departements Seine, Yonne, Sarte und untere Charente zum Deputirten erwählt wurde. Aber Nachrichten von napoleonistischen Bewegungen und gefährlichen Umtrieben, welche bedrohliche Gährungen in der Hauptstadt hervorriefen, die den Umsturz der bestehenden Regierung zum Ziele hatten, kamen der Executiv-Commission nur zu bald zu Ohren. Daß dahinter Louis Napoleon Bonaparte stecke, konnte keinem Zweifel unterliegen. Am 12. Junius 1848 ward das Gebäude, worin die Nationalversammlung ihre Sitzungen hielt, von zahllosen Schwärmen nichtswürdigen Gesindels umzingelt, welche ein wildes bedrohliches Zettergeschrei gellend erschallen ließen. Dieses durch Geld gewonnene Pack brüllte donnernd: „Es lebe der Kaiser!" Die Absicht desselben war nur allzudeutlich. Man war gezwungen, die Nationalgarde ausrücken und vor dem Gebäude in's Gewehr treten zu lassen. Ein Theil des Gesindels war bewaffnet, und es kam zum Feuern, wobei der Nationalgarde-Commandant, noch ein anderer Officier und ein Nationalgardist verwundet wurden.

Lamartine trat auf die Rednerbühne und hielt sogleich eine donnernde Philippica gegen den Fanatismus der militärischen Reminiscenzen, welcher die Frechheit einer imperialistischen Faction hervorriefe, die ihre Hände in das Blut freier Franzosen tauche, um einen Usurpator auf den

Thron zu setzen. In Folge dieser gut dargestellten Ansicht legte er der Nationalversammlung ein von der Executiv-Commission verfaßtes Decret vor, in welchem die Gefährlichkeit Louis Napoleon Bonaparte's für Frankreich äußerst gründlich nachgewiesen wurde, und in dessen ganz folgerichtigem Schlusse die Worte klar und deutlich ausgesprochen waren, daß gegen Louis Napoleon Bonaparte, der sich schon mehrer verbrecherischer Attentate gegen den französischen Staat schuldig gemacht habe, von Seite der Executiv-Commission das Gesetz vom 16. April 1832 in Anwendung gebracht und vollzogen werden solle — bis dahin, wo die Nationalversammlung anders beschließen werde. Die Executiv-Commission hielt an ihrem Antrage fest, und als abermals ein napoleonistischer Aufstand auf der Place de la concorde losbrach, gegen den die Nationalgarde mit Gewalt der Waffen einschreiten mußte, forderte die Executiv-Commission am 13. Junius ausdrücklich die alsogleiche Exiliation Louis Napoleon Bonaparte's, und zwar mit dem vollsten Rechte. Dieser Forderung schloß sich auch Ledru-Rollin entschieden an, während Louis Blanc und der listige Jules Favre für den Prinzen Partei nahmen. Der Letztere war schlau und gewandt genug, um seine Meinung durchzusetzen, und da auch Thiers seine Stimme für ihn abgab, was uns sonderbar genug dünkt, so blieb es dabei, daß man dem Prinzen bei seinem Eintritt in die Nationalversammlung nicht behindern wollte.

Durch alle diese Demonstrationen gegen ihn erlangte Louis Napoleon nur eine größere Wichtigkeit in den Augen des Pöbels, wie das gewöhnlich zu gehen pflegt, und oft vernahm man schon jetzt mitten aus dem viehischen Gebrülle republikanischer Gesänge hie und da ein: „Es lebe Napoleon!“ natürlich aus bonapartistischen Kehlen, denn die Koryphäen dieser Partei, von denen die meisten im Solde des Prinzen standen, nahmen sich von Tag zu Tage mehr heraus. — Schlau genug benutzte der Prinz auch die letzten Ereignisse, um seinen Namen recht populär zu machen. Schon am 14. Junius richtete er von London aus ein Schreiben an den Präsidenten der Nationalversammlung, dem er eine schriftliche Danksagung an seine Wähler beischloß, und ersuchte den Präsidenten beide in der Assemblée nationale vorzulesen. Dieser las wohl das an ihn gerichtete Schreiben vor, sagte aber, daß — was die Danksagung beträfe, Schreiber sich an die Wähler selbst zu wenden habe. Der Prinz aber hatte diese Forderung absichtlich gestellt, um die Wähler gegen die Nationalversammlung zu erbittern und seiner Anhänger Zahl zu vergrößern. In dem Schreiben sagte der Prinz, daß er in dem Momente, wo er nach

Paris reisen wollte, um dort seinen Sitz als Deputirter einzunehmen, vernommen habe, daß in Folge seiner Wahl zu seinem größten Bedauern (???!!!) Unordnungen stattgefunden hätten. Er erkläre sich erhaben über jeden Verdacht, daß dieß mit seinem Willen geschehen sei, denn er verlange nach keiner Art von Macht. „Wenn ihm die Nation Pflichten übertrage, so werde er ihnen nachkommen;“ aber er dementire Alle, die auf seinen Namen hin den Frieden gebrochen hätten. Dieser Name sei das Symbol der Ordnung, des Patriotismus und des französischen Ruhmes. Ehe er die Ursache von Unruhen und Zwistigkeiten werde, wolle er lieber in seinem Exil verharren. Ein ungemeines Lärmen und Toben erhob sich nach dieser Lesung unter allen Anwesenden, bis Cavaignac die Rednerbühne betrat, und den Prinzen in das wahre Licht stellte, — denn, sagte er, man sehe jetzt deutlich, welche schlimmen, dynastischen Absichten er hege. Lauter Tadel erhob sich gegen Louis Napoleon. Man nannte sein Schreiben der größten Verachtung würdig, ungeschliffen, zur Revolution auffordernd, und ein Deputirter trug darauf an, des Prinzen Wahl zu cassiren. — Plötzlich stand der Präsident auf und schrie zornig: „Soeben bin ich schriftlich bedroht worden!“ — Die auf's Höchste entrüsteten Deputirten erhoben sich Alle und bildeten eine geheime Sitzung, und der Präsident Sénart las einen Zettel vor, den er so eben erhalten. Sein Inhalt lautete: „Wenn sie die Danksagung an die Wähler nicht vorlesen, erklären wir Sie als Verräther des Vaterlandes.“ Unterfertigt war: „Blound, vordem polytechnischer Schüler.“ Die ganze Nationalversammlung sprach sich hierauf entschieden gegen den Prinzen aus, — doch der Beschluß wurde auf den folgenden Tag verschoben. Aber gerade dieser Sturm in der Nationalversammlung gab der Partei des Prinzen eine günstige Gelegenheit, denselben noch mehr beim Pöbel herauszustreichen; Geld flog nach allen Seiten hin, und bewirkte, daß das Gesindel den Prätendenten für einen politischen Märtyrer erklärte. Sein Name und der seines Oheims, des Kaisers Napoleon, ertönte an allen Straßenecken, in allen verworfenen Kneipen und aus den schmutzigsten Gossen aus den geifernden Rachen der Betrunkenen, die sich dort im Unrathe wälzten; aber die Zahl dieser Auswürflinge war groß! — Winkelschreiber ließen mehrere Tagesblätter erscheinen, zu deren Absatz beim Pöbel sich ihnen jetzt die günstigste Gelegenheit darbot; zugleich wurden sie von Louis Napoleon's Emissären pecuniär unterstützt, und so schmierten sie fulminirende Leitartikel, in welchen mit dem gewöhnlichen hohlen Bombast dieser jederzeit feilen Scribaxe mit einer wahren Beserker-

wuth als ganz unumstößlich behauptet wurde, daß nur der Prinz, — des großen Oheims großer Neffe, — Präsident Frankreich's werden könne und solle. Diese läppischen, großsprechenden Tiraden wurden trotz ihrer gänzlichen Gehaltlosigkeit mit Heißhunger vom Pöbel verschlungen, der sich immer mehr in diese bonapartistischen Ideen hineinlebte, von Tag zu Tage aufgeregter wurde, und sich selbst aufregte. „Excitat parva scintilla incendium!“ —

Aber Louis Napoleon mußte sehr bald gewahr werden, daß er sich mit der Verwirklichung seiner Entwürfe allzuweit und zu schnell vorgewagt habe, durch seine geheimen Organe erhielt er von Allem Nachricht, was sich in Frankreich, vorzüglich aber in der Deputirtenversammlung zutrug. Daher lenkte er ein, wie wir dieß von ihm gewohnt sind, wenn ihm etwas schief geht, — wir sagen: er lenkte vor der Hand ein, — denn von einem Fahrenlassen seiner Pläne kann bei ihm nie die Rede sein! Er schrieb neuerdings an den Präsidenten der Nationalversammlung.

Am 16. Junius 1848 ließen sich die Deputirten auf ihren Sitzen in der Assemblée nationale nieder. Ihre Mienen waren drohend und erbittert, und eine gleiche Erbitterung las man auch in den Mienen von ganz Paris, denn man war in der Versammlung zu dem Entschlusse gekommen, die Familie Bonaparte für immer aus Frankreich auszuschließen. Da erhob sich der Präsident Sénart, und erklärte, daß er wieder ein Schreiben von dem Repräsentanten Louis Napoleon Bonaparte empfangen. Er las es vor. Der Prätendent schrieb, daß er stolz darauf gewesen sei, in vier Departements von Frankreich, vornehmlich in der Hauptstadt zum Deputirten gewählt worden zu sein. Für ihn sei das ein Ersatz für dreißigjähriges Exil und sechs Jahre Festungshaft. Aber man habe schimpflichen Verdacht auf seine Wahl geworfen, und ihn zum Sündenbock der entstandenen Unruhen gemacht, und er sehe sich dadurch und durch die feindselige Gesinnung der Executiv-Commission genöthigt, diese, — wie man ihm nachsage, — erschlichene Ehre zurückzuweisen. Er wünsche die Aufrechthaltung der Ordnung und das Fortbestehen (?) „einer großen, weisen und erleuchteten Republik.“ Da er aber ohne seinen Willen die Ursache von Unordnungen geworden sei, erkläre er hiermit seinen Austritt aus der Nationalversammlung. Wenn die Ruhe in Frankreich zurückgekehrt sein werde, wolle auch er dahin wiederkehren, jedoch der dem Wohlstande und dem Glücke seines Vaterlandes zugethanste Bürger sein. Diese Austrittsanzeige wurde nach kurzer Verhandlung vom Präsidenten dem Minister des Innern ausgeliefert, und die Nationalversamm-

lung war froh, den Störenfried los zu sein; denn man glaubte in Paris allgemein, daß er es ferner nicht für nöthig halte, sich in Frankreich fest zu setzen, und daher alle weiteren Bestrebungen für immer aufgegeben habe. Die so dachten, täuschten sich gewaltig, denn Louis Napoleon Bonaparte weicht nur — wo er muß — den Umständen, um später seine lang gehegten Entwürfe mit noch größerer Hartnäckigkeit und unbeugsamem Starrsinn wieder aufzunehmen, sobald sich ihm hiezu die günstige Gelegenheit darbietet, die er erlauert, wie die Spinne die Mücke; so ist er, und so wird er bleiben bis an sein Ende: mögen Jene, mit denen er in Conflict geräth, — weil es eben zu seinen hochfliegenden ehrgeizigen Plänen gehört, — sich warnen lassen, gut auf ihrer Hut sein, und auch seinen glattesten, schmeichelndsten Worten und freundlichsten Mienen nie das geringste Vertrauen schenken, so wenig als der flatternde Vogel einer Katze, die einen krummen Buckel und Sammetpfötchen macht, denn er ist wie das Chamäleon, das alle Farben annehmen kann, und gleich dem Proteus, der jeden Augenblick seine Gestalt wechselt.

Für den dermaligen Fall hatte er nun seit längerer Zeit Alles schlau vorbereitet, und seine Creaturen arbeiteten Maulwürfen gleich im Geheimen für ihn fort. Den Pöbel hatte er schon ganz für sich gewonnen, er bewarb sich also bei den am 17. September erfolgenden Neuwahlen abermals um eine Deputirtenstelle. Er wurde in fünf Departements, in Paris mit 110,752 Stimmen, in Lille, in Metz, in der unteren Charente, und Yonne wieder erwählt, denn die untersten Schichten des Volkes erwarteten von ihm kommende bessere Zeiten. Die Menschen waren ja von jeher so: gewöhnlich hoffen sie von dem „Neuen" eine glücklichere Zukunft. Aber wie sehr täuschen sie sich in den meisten Fällen! — Am 24. September Abends langte der Prinz von London in Paris an, und forschte beim Gouvernement nach, ob es ihm erlaubt (?) sei, seinen Platz als Deputirter in der Nationalversammlung einzunehmen. Man erwiderte ihm mit einem kurzen Ja; wie gern er aber dort gesehen wurde, kann man sich denken. — Am 26. September 1848 zeigte er sich zum ersten Male wieder in der Assemblée nationale, unterzog sich den üblichen Förmlichkeiten und beobachtete ein bescheidenes, gemessenes Wesen, hinter dem er seine hochstrebenden Pläne verbarg, die er aber durch keine Miene kund gab.

Nach Bestätigung seiner Wahl las er eine Rede vor, in welcher er sagte, daß es ihm unmöglich sei, darüber zu schweigen, daß man ihn so sehr verleumdet habe. Zugleich müsse er sich über seine Absichten er-

klären. Er habe 33 Jahre in der Verbannung und im Kerker zugebracht, und endlich sei es ihm erlaubt, sein Vaterland und seine Mitbürger wieder zu begrüßen. Er schulde den Dank dafür der Republik, und er leiste dafür derselben den unverbrüchlichen Schwur der Treue. (!!!) Er werde sich mit allem Eifer bemühen, an der Durchführung jener Anordnungen mit zu arbeiten, welche die Nation von ihren Vertretern zu erwarten ein gegründetes Recht habe. Er werde sich so zu benehmen wissen, wie es demjenigen zukomme, der bereit sei, für die öffentliche Ordnung und das Heil der Republik jedes Opfer zu bringen. — — Aber Louis Napoleon, der hier ein so bündiges Versprechen gegeben, hütete sich wohl „mit zu arbeiten," — das war nicht nach seinem Geschmacke, um so weniger, als er sich schon jetzt im Geiste damit beschäftigte, Alles, „was hier gearbeitet wurde," binnen möglichst kurzer Zeit über den Haufen zu werfen. — (Er hatte unlängst gesagt, Frankreich dürfe nicht zum Erbe eines einzelnen Mannes und dessen Familie gemacht werden, — und doch beutet er es jetzt aus wie ein Leibgedinge! — Woher die Schuldenlast des französischen Staates von 8600 Millionen, da bei seinem Antritte der Kaiserwürde nur 2000 Millionen solcher Schulden vorhanden waren? — Wo ist das Uebrige hingekommen? — Napoleon III. weiß es am besten! — Doch wir wollen dem Gange der Ereignisse nicht vorgreifen!)

Am 5. October begann man die Besprechung über die Wahl eines Präsidenten der Republik, und Lamartine setzte durch seinen glänzenden Vortrag die Annahme der directen Volkswahl durch. Das war Wasser auf des Prinzen Mühle; so wünschte er es, denn gerade in den niedrigsten Schichten, im Pöbel, hatte er seine Stärke, — und wir müßten uns wundern, daß Lamartine so ungeschickt, — sagen wir es kurz heraus, — so dumm war, seinem größten Feinde, seinem unversöhnlichsten Gegner in die Hände zu arbeiten, — wenn wir noch im Stande wären, uns über die Plumpheiten und Eulenspiegelstreiche jener Republikaner zu wundern.

Die republikanische Partei glaubte sich durch die directe Wahl auf's Aeußerste gefährdet, denn sie fürchtete Louis Napoleon's Beliebtheit beim Pöbel, und dieser bildete die Mehrzahl. Thouret schlug im Namen genannter Partei ein Amendement vor, vermöge welchem Abkömmlinge aller jener Familien, welche jemals den Scepter in Frankreich geführt, in keinem Falle je die Würde eines Präsidenten der Republik bekleiden können sollten. — Da sich der Prinz durch diesen Vorschlag nur zu

sehr getroffen fühlte, bestieg er die Rednerbühne, und suchte die Verdächtigung Lügen zu strafen, als strebe er nach Macht und Herrschaft. Cavaignac, der ehrliche, gerade Mann, ließ sich durch diese glatten, gleißnerischen Worte täuschen und erklärte sich selbst entschieden gegen das Amendement, welches zurückgezogen wurde. Die republikanische Partei hatte hier durch ihr eigenes Ungeschick eine nie zu verwindende Schlappe erlitten, — aber Frankreich würde heute den Fügungen der Vorsehung von Herzen danken, wenn der Sieger statt eines Bonaparte, (womit Alles gesagt ist), ein Prinz aus dem edlen Hause Orleans gewesen wäre. Am 12. October 1848 wurde das Verbannungsgesetz vom 16. April 1832 gegen die Napoleoniden förmlich außer Kraft gesetzt, und abgeschafft. Die neue Constitution für Frankreich wurde am 4. November 1848 bekannt gemacht, und jetzt trat die Nothwendigkeit der Wahl eines Präsidenten der Republik ein. Louis Napoleon Bonaparte bewarb sich sogleich mit größtem Eifer um diese Würde, und wurde dadurch Gegner des wackern Generals Cavaignac, der gleichfalls nach derselben strebte, aber nicht aus unbändigem Ehrgeiz wie der Prinz, sondern weil er sein Vaterland von Anarchie, Socialismus und dem abscheulichsten Communismus retten wollte, wie er es schon in den Junitagen wiewohl blutig gethan. W e l c h e s Verdienst hatte der Prinz diesem Manne gegenüber aufzuweisen? — Keines! Cavaignac war ein ehrenfester Soldat, ein erprobter tapferer General, redlich, sittlich, tugendhaft, uneigennützig. Seine Treue gegen sein Vaterland hatte er bewiesen zu seinem eigenen Nachtheile. Was hatte dieser stets abenteuernde Prinz dagegen in die Wagschale zu legen? — Zwei große Verbrechen aus Egoismus begangen, ein höchst verdächtiges Benehmen, einen äußerst lockeren Lebenswandel, Schulden aller Orten und den wohl begründeten Ruf: das Unglück und den Untergang Anderer stets zum Schemel seines eigenen Glückes zu machen! — Wo waren seine tapferen Thaten? waren es etwa die von Straßburg und Boulogne sur mer? — Wo waren bei ihm die Erfahrungen, die Verdienste eines Cavaignac? — Konnte Jemand behaupten, sein Charakter sei so edel, so durchaus unbefleckt, als der Cavaignac's? — Gewiß Niemand! — Und dennoch fielen bei der Präsidentenwahl am 10. December 1848 von 7,426,252 Stimmen auf den Prinzen 5,534,520, — 1,438,302 auf Cavaignac, und die übrigen zersplitterten sich zwischen Lamartine, Raspail, Changarnier und Ledru-Rollin. — Am 20. December 1848 legte die Wahlcommission der Nationalversammlung ihren Bericht vor, worauf sämmtliche Minister allsogleich ihre Dimission

gaben, weil sie sich schämten unter einem entsprungenen Sträfling, unter einem Aufwiegler ihre Portefeuilles zu behalten, und vielleicht ahnen mochten, was kommen würde. — Der Prinz aber legte seinen Schwur der Treue auf die Constitution ab und versprach, daß er eine neue glückliche Zeit über Frankreich heraufrufen wolle. — Wie hat er seinen Schwur gehalten? und wo muß man jetzt in Frankreich diese glückliche Zeit suchen? —

Vorzüglich hatten sich bei dieser Präsidentenwahl nebst den Bonapartisten die sogenannten rothen Republikaner für Louis Napoleon erklärt, und zwar um sich an Cavaignac zu rächen, der ihnen in den Junitagen verdientermaßen die Köpfe gewaschen. Uebrigens schloß sich dem Prinzen Alles an, was nach einer Veränderung strebte und bei einer solchen im Trüben zu fischen hoffen konnte. Zu diesem verworfenen, stets unzufriedenen Gesindel zählen wir noch die Bestochenen, und ihre Zahl war nicht gering, die Socialisten und Communisten, ein Pack, das da meinte, Besitz sei Diebstahl, das mit Jedermann gern dessen Eigenthum getheilt hätte, vorausgesetzt, daß es selbst nichts hergeben müsse. Wundern wir uns, daß die Socialisten mit Louis Napoleon hielten? — Hatte er sich doch selbst in seinen Schriften zu ihrem sauberen Orden bekannt! War er doch selbst dem Bündnisse der Carbonaria angehörig gewesen! —

Der neue Präsident, welcher seine Würde auf solche Weise erworben hatte, ernannte Odillon-Barrot zum Premier-Minister und gesellte diesem ein anscheinend liberales Cabinet bei, welches aus folgenden Individuen bestand: Rulhières für den Krieg, Malleville für das Innere, Passy für die Finanzen, Drouyn de Lhuis für das Auswärtige, Lacrosse für die öffentlichen Arbeiten, Falloux für den Unterricht, Bixio für den Handel, und Tracy für die Marine. Odillon-Barrot übernahm die Justiz. Die Expedition nach Rom wurde nun vorgeschlagen und ging durch. Dadurch wollte sich der Prinz bei den europäischen Monarchen in ein günstiges Licht setzen, damit sie seine Wirthschaft vor der Hand tolerirten, bis er sich unter der Aegide dieser Toleranz zum Kaiser aufgeworfen haben würde, für welche Zeit er sich die Ausführung der weiteren Entwürfe vorbehielt. Bis dahin stellte er sich so fromm und friedliebend als nur möglich. — Und wirklich hatte er sich nicht verrechnet, denn im monarchischen Auslande würdigte man überall seine anscheinende Mäßigung und ließ sich von ihm täuschen, oder that wenigstens aus guten Gründen dergleichen, als ob man sich täuschen ließe. Der Prinz bewohnte als Präsident den Palast des Elisée, aber er rechnete schon seit lange mit Zuversicht darauf, einst in den Tuilerien zu residiren.

Um diesen Zweck zu erreichen, suchte er sich auf alle Weise die Armee zu befreunden, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit wurden die Soldaten mit Würsten, Wein und Branntwein bewirthet, und auch stets ein Auge zugedrückt, wenn das Militär mit dem Civil Händel bekam. Ein Gleiches geschah bei der großen Heerschau, welche der Prinz am 29. Januar 1849 abhielt. Er selbst erschien dabei in der Uniform eines Divisionsgenerals, obgleich er nie einen militärischen Rang in der französischen Armee bekleidet hatte. Dieß war jedenfalls eine Anmaßung, die zugleich ihre höchst lächerliche Seite hatte. Die Stadt Paris wurde an diesem Tage in allen ihren Theilen von einer ungeheuren Truppenmasse occupirt, und die Nationalversammlung war von diesen Truppen völlig eingeschlossen. Ein kühnerer Mann als Louis Napoleon Bonaparte würde vielleicht diese günstige Stellung und den lockenden Augenblick zu einem Staatsstreiche benützt haben, aber dieser Bonaparte hütete sich wohl, etwas zu unternehmen, wobei sein eigenes Wohlbefinden, seine Freiheit, oder wohl gar sein „kostbares" Leben gefährdet werden konnte. Er wollte seine Gegner (die Nationalversammlung) erst durch wiederholte Revuen, die immer ohne schlimme Folgen abgehen mußten, ganz sicher machen; er ließ durch seine Creaturen fort und fort den baldigen Ausbruch eines Staatsstreiches ausposaunen und dementirte ihn jederzeit, und dieß Spiel wiederholte sich so oft, daß am Ende Viele das Ganze als einen lächerlichen Spuk betrachteten, der nur in kranken Gehirnen rumoren könne. Mehr und mehr hörte man auf, an einen Staatsstreich zu glauben, und wiegte sich in gemüthliche Sicherheit; dieß eben aber war es, was der Prinz gewollt. Bei oberwähnter Heerschau waren die Truppen bereit, im Augenblicke loszuschlagen, aber der Zeitpunkt war für den neuen Catilina noch nicht gekommen.

Die legitimistische und orleanistische Partei, welche sowohl in der Nationalversammlung, als in dem vom Prinzen selbst gewählten Staatsrathe sehr stark vertreten war, machte Louis Napoleon Bonaparte gegenüber gar kein Geheimniß daraus, daß man ihn als einen bloßen Lückenbüßer betrachte, dessen Stelle baldmöglichst der rechtmäßige Herr einnehmen werde. Daß so etwas nicht nach des Prinzen Geschmacke war, ist bei seinen Prätensionen, bei seiner grenzenlosen Anmaßung begreiflich. Durch die Präsidentenbotschaft vom 31. October 1849 überwarf er sich daher mit diesen Parteien, und verletzte sie am meisten dadurch, daß er in derselben fast gar nichts von der Constitution, desto mehr und prahlender aber von dem glorreichen Namen Bonaparte sprach. Dieß erweckte

neuerdings das frühere Bangen vor einem beabsichtigten Staatsstreiche, und damals wäre der Augenblick am besten gewählt gewesen, den Prinzen als einen die Verfassung ignorirenden Prätendenten zu verhaften und unschädlich zu machen. Leider schlug man einen andern Weg ein, um den Präsidenten zu stürzen, statt den viel kürzeren der offenen Gewalt, die aber auf guten Rechtsgründen basirt war, zu wählen. Der Prinz war durch das allgemeine Stimmrecht auf den Präsidentenstuhl erhoben worden; mittels desselben konnte er wieder gewählt werden; man mußte also diese Pulsader unterbinden. Ein neues Gesetz wurde am 31. Mai 1849 votirt, welches das allgemeine Stimmrecht cassirte, und so die Zahl der dem Prinzen günstigen Wähler aus dem Pöbel um 4 Millionen verminderte. Doch Louis Napoleon tröstete sich darüber damit, daß er im Stillen ganz andere Dinge beschlossen habe, und wenn ihm sein Coup glückte, woran er nicht zweifelte, dieses seinem künftigen Vorschreiten zur Kaiserwürde so hinderliche Gesetz leicht abschaffen werde. — Freilich schien es in diesem Augenblicke, als sei die Macht des Präsidenten gänzlich vernichtet, und die sich entgegengesetztesten Parteien aller Art verbanden sich miteinander, um eine feste Phalanx gegen ihn zu bilden.

Die königlich gesinnten Parteien erhoben hoffnungsvoll ihr Haupt, denn sie glaubten, daß der Zeitpunkt herannahe, welcher eine neue Aera gebären würde. — Jede Art von Aushülfsgeldern war dem Prinzen bisher von der Nationalversammlung standhaft verweigert worden, und doch hatte er so viele Schulden zu bezahlen, und bedurfte des Geldes zu Bestechungen, zum Erkaufen der Stimmen, und zur Bewirthung der Soldaten, damit sie am Tage des Kampfes auf seiner und nicht auf der Seite der Nationalversammlung ständen. Abermals begehrte er eine Aushülfssumme; sie wurde ihm fast einstimmig versagt, bis sein Gegner, General Changarnier, es endlich dahin brachte, daß man ihm die Summe bewilligte. Das war allerdings kein glänzender Erfolg für den eiteln Prinzen, sondern eine schimpfliche Herabsetzung, die ihn auf's Höchste erbitterte, obwohl er sich nichts davon merken ließ, sondern sich seine Rache für die Zukunft aufbewahrte. Er machte eine Rundreise durch ganz Frankreich, auf der ihn viele seiner Creaturen begleiteten, durch die er die fabelhaftesten Gerüchte ausstreuen ließ. Man sprach da von Verschwörungen gegen das Leben des Präsidenten und die Freiheit der Nation, von Wiederherstellung der älteren Linie der Bourbons und der alten Ordnung; man bot Alles auf, um die Gemüther zu erhitzen und für den Präsidenten zu gewinnen. Besorgnisse wurden geweckt, Unruhe

verbreitete sich durch ganz Frankreich, die subventionirten bonapartistischen Journale zetterten von dem entsetzlichen Zustande, in dem Frankreich in Folge der royalistischen Elemente, die sich in der Nationalversammlung befänden, schwebe; man schrieb, daß das ganze Land nach einer besseren Ordnung seufze, und daß man endlich einen festen Entschluß fassen und alsbald und rasch zur „rettenden That" schreiten müsse. — Am schreiendsten benahm sich in jener Zeit der „Club vom 10. December" eine noch mehr als ultranapoleonistische Rotte von besoldeten Lumpenhunden, die, wo Worte nichts verfingen, mit Prügeln drein schlugen, oder sich zur Abwechslung des Messers bedienten; Kerle, den Zuchthäusern und Galeeren entlaufen, für Geld aufgelegt zu jeder schlechten, nichtswürdigen That, — die echte politische Armee des Prätendenten. Sie waren es, die am meisten die öffentlichen Blätter durch allerlei schlechte Mittel und Drohungen influenzirten, sie brüllten überall, wo sie auf der Reise dem Präsidenten vorausfuhren, ihr tausendmal selbst in variirten Tönen wiederholtes: „Vive Napoleon!" — sie schlugen die Leute, welche nicht mitriefen, mit Knitteln hinter die Ohren, bis sie sich dazu verstanden, — sie schufen redlich auf Befehl ihres Herrn und Meisters auf künstliche Weise eine neue öffentliche Meinung, welche nicht die wirkliche war, aber doch fast überall dafür galt: es war ein echt terroristischer Club, den man mit seinen eigenen Waffen hätte aus dem Felde schlagen, das heißt prügeln, sollen.

Das dritte Attentat Louis Napoleon's gegen die bestehende Verfassung. Der Staatsstreich vom 2. December 1851.

Die Nacht vom 1. auf den 2. December 1851 begann einem trüben und nebligen Morgen Platz zu machen, als die Schläfer in den Straßen von Paris durch das Rasseln von über das Pflaster fahrenden Kanonen und Munitionskarren, das Traben der Cavallerieabtheilungen und den festen, tactmäßigen Schritt vorübermarschirender Infanterie-Regimenter aus ihren Träumen erweckt wurden, in denen es ihnen wahrscheinlich nicht vorgeschwebt haben mochte, was dieser Tag bringen würde. Der Prinz Louis Napoleon hatte den General Saint-Arnaud zum Kriegs-

minister ernannt, und dieser die jungen Generale und Stabsofficiere zusammenberufen, um ihnen die nöthigen Weisungen zu geben. Demnach wurde während des Marsches der verschiedenen Militärabtheilungen aller Lärm möglichst vermieden. Es mußte scheinen, als handle es sich um nichts als eine Revue, und an solche hatte der Präsident die Pariser bereits gewöhnt.

Die Cavallerie besetzte den Concordien-Platz über den Quai von Billy und bis an den Pont de la concorde; von da an erstreckte sich die Infanterie bis zum Quai d'Orsay. Alle Zugänge zum Gebäude, wo die Nationalversammlung ihre Sitzungen hielt, wurden nun von starken Truppenabtheilungen occupirt; ein Bataillon Infanterie rückte vor das Haus, wo General Changarnier wohnte, und dieser wurde, obschon er eine Ansprache an die Soldaten hielt und sie an ihre Pflicht und ihren Eid mahnte, um 4 Uhr früh nebst seinen Freunden festgenommen, und nach der Festung Vincennes geschleppt. Louis Napoleon darf sich daher nicht beklagen, wenn ihm dieselben Truppen, die er damals zum Eidbruche verführte, dereinst dasselbe Spiel machen, wie dem wackern General Changarnier. Wer Wind säet, muß sich darauf gefaßt machen, Sturm zu ernten, wer selbst die Treue des Soldaten untergräbt, kann von ihm auch keine Treue erwarten! —

Als der Tag die Nacht gänzlich verscheucht hatte, eilten die Deputirten nach und nach ihrem Sitzungssaale zu, erstaunten aber nicht wenig, als sie alle Zugänge dahin militärisch besetzt fanden. Einer von ihnen, Lagrange, wollte sich mit Gewalt einen Weg durch die Soldaten bahnen, erhielt aber Kolbenstöße und wurde festgenommen. Ein Gleiches widerfuhr den Generalen Cavaignac, La Moricière, Bedeau, dem Oberst Charras, den Herren Cremieux, Baze, Thiers, Roger du Nord, Leflô, Miot, Greppo, Baune, Valentin, Nadaud und Anderen theils in ihrer Wohnung, theils auf offener Straße. Der provisorische Sitzungssaal der Nationalversammlung wurde auf Befehl des Präsidenten niedergerissen, und die Deputirten suchten zum Theil sich anderwärts zu versammeln, aber die Stadt Paris war in Belagerungszustand erklärt und sie konnten sich nirgends festsetzen. Dort, wo man dieß unternahm, wurden die Deputirten durch Compagnien mit gefälltem Bajonnet auseinandergetrieben oder verhaftet. An einem Orte wurden 200 Repräsentanten gewaltsam in Gewahrsam genommen, und unter ihnen Berryer, Dufaure, Grimault, Moulins, Daru, weil sie, — und mit Recht, — ein Decret erlassen wollten, welches den Präsidenten absetzen sollte. Wer verhaftet war, wurde

auch daran verhindert, Andere davon zu benachrichtigen; die Häuser, wo zu Verhaftende wohnten, die Höfe, die Thore, die Zimmerthüren, ja alle einzelnen Fenster wurden militärisch besetzt, und wehe dem, der Miene machte, eine Verbindung nach außen zu versuchen. Bei den Verhaftungen selbst erlaubten sich die Polizeicommissäre bisweilen die gröbsten Beleidigungen gegen die ausgezeichnetesten Personen, so gegen den General Bedeau, Cavaignac und Andere.

Alle Journale wurden suspendirt, außer den bonapartistischen, und in den übrigen Druckereien die Setzer mit der Spitze des Bajonnets auf der Brust genöthigt, ihnen vorgelegte Decrete in Druck zu setzen. Diese fanden diejenigen, die unbefangen und noch nichts wissend nach und nach ihre Wohnungen verließen und auf die Straßen kamen, denn auch überall angeschlagen. Bei allen diesen Proclamationen stand an der Spitze:

„Im Namen des französischen Volkes.“(???!!!)

Eine besagte Folgendes in 6 Artikeln;

„Die Nationalversammlung ist aufgelöst.

Die allgemeine Abstimmung ist wieder hergestellt. Das Gesetz vom 31. Mai ist aufgehoben.

Das französische Volk ist in seinen Wahlcollegien vom 14. December bis zum 21. December zusammenzuberufen.

Der Belagerungszustand ist im Umfange der ersten Militärdivision verhängt.

Der Staatsrath ist aufgelöst.

Der Minister des Innern ist mit dem Vollzuge diese Decretes beauftragt.“

„Gegeben im Palais-Elysée, 2. December, 1851.“

„Louis Napoleon Bonaparte.

Der Minister des Innern.“

„Morny.“

Man erstaunt über die Frechheit eines Staatsbeamten, der sich Solches zu unternehmen unterfängt! — der seine Stellung dazu benützt, das Gesetz zu untergraben und die ehrenhaftesten Männer, die ihrer Pflicht nachkommen, in finstre Kerker zu werfen. Es ist gerade, als ob plötzlich eine gesetzlose Räuberbande in's Land bräche, es sich mit Gewalt unterwürfe, und dort sogleich aus eigener Machtvollkommenheit Gesetze dictirte. — Soldaten, Officiere, Generale, die zum Schutze des Gesetzes da sind, die einen heiligen Eid darauf geschworen haben, geben sich zur Ausführung

der schnöden Ränke eines einzelnen Ehrgeizigen her und verlieren dadurch ihre militärische Ehre. Ein Abenteurer, der durch sein Verbrechen das Leben verwirkt hat, siegt durch das entsetzlichste Unrecht, durch Meineid und Täuschung, durch Würste, Wein und Branntwein! —

Wir lassen hier den „Aufruf an das Volk" wörtlich folgen:

„Franzosen!"

„Die gegenwärtige Lage kann nicht länger fortwähren. Jeder dahingehende Tag vergrößert die Gefahren für das Land. Die Nationalversammlung, welche der Ordnung stärkste Stütze sein sollte, ist ein Krater von Conspirationen geworden. Die Vaterlandsliebe von 300 ihrer Glieder war nicht im Stande, ihre verderblichen Bestrebungen zurückzuhalten. Statt Gesetze für den Vortheil des Allgemeinen zu entwerfen, schmiedet sie die Waffen für einen Bürgerkrieg; sie vergreift sich gewaltsam an der Macht, die ich unmittelbar von der Nation überkam; sie entflammt alle schlimmen Leidenschaften; sie setzt Frankreich's Ruhe in Gefahr; ich habe sie daher aufgelöst und rufe das Volk in seiner Gesammtheit zwischen ihr und mir zum Richter auf"

„Die Verfassung ist, wie Euch bekannt, zu dem Zwecke ausgearbeitet worden, die Macht von vornherein zu schwächen, die Ihr mir anzuvertrauen im Begriff waret. Sechs Milionen Stimmen waren eine glänzende Protestation gegen diese Verfassung, die ich dennoch treulich beobachtet habe. Die Provocationen, die Verleumdungen, die Beleidigungen sogar haben mich gleichmüthig gelassen. Aber dermalen, wo auch selbst der Grundvertrag von Jenen nicht mehr beachtet wird, die fortwährend an denselben appelliren, und wo mir jene Männer die Hände binden wollen, (die schon zwei Dynastien über den Haufen geworfen haben,) um die Republik zu stürzen, ist es meine Schuldigkeit, ihre treulosen Entwürfe zu hintertreiben, die Republik aufrecht zu erhalten, und dadurch das Land zu retten, (!) daß ich das feierliche Urtheil des einzigen Oberherrn anrufe, den ich in Frankreich anerkenne: das Urtheil des Volkes!" —

„Ich lasse daher eine gesetzliche Berufung an die gesammte Nation ergehen, und sage Euch: Wenn Ihr diesen leidigen Zustand, der uns erniedrigt und unserer Zukunft gefährlich ist, fortdauern zu lassen geneigt seid, so wählt statt mir einen Andern, denn ich will eine Macht nicht länger behalten, die unfähig ist, das Gute zu bewirken, die mich für Thaten verantwortlich macht, die ich nicht hindern kann, und mich an's Steuer bindet, indem ich das Schiff dem Verderben entgegen eilen sehe."

„Habt ihr dagegen noch Zutrauen zu mir, so gebt mir die Hilfsmittel an die Hand, den hohen Auftrag zu erfüllen, der mir von Euch geworden ist: Dieser Auftrag besteht darin, die Epoche der Revolutionen zum Schlusse zu bringen, indem man die gerechten Forderungen der Nation erfüllt und sie gegen die zerstörenden Leidenschaften schützt. Sie besteht vorzüglich darin, Einrichtungen zu treffen, welche die Menschen überdauern und endlich die Grundfesten bilden, über denen man etwas Bleibendes aufzubauen vermag."

„Ueberzeugt, daß der Unbestand der Macht, das entscheidende Uebergewicht einer bloßen Nationalversammluug die fortdauernden Grundursachen von Unruhen und Zwiespalt sind, unterlege ich Eurer Abstimmung folgende Grundlagen einer Verfassung, welche spätere Nationalversammlungen ausarbeiten werden."

„1) Ein verantwortliches Oberhaupt, auf 10 Jahre ernannt."

„2) Minister, die nur von der ausübenden Macht abhängig sind."

„3) Einen Staatsrath, der aus den ausgezeichnetsten Männern gewählt ist, — welcher die Gesetze vorbereitet und die Discussionen über dieselben vor dem gesetzgebenden Körper leitet."

„4) Einen gesetzgebenden Körper, der die Gesetze untersucht und über dieselben endgültig abstimmt, und der durch allgemeine Abstimmung, — ohne Wahllisten, welche die Wahlen bloß fälschen, ernannt wird."

„5) Eine zweite Nationalversammlung, hervorgegangen aus allen glänzenden Capacitäten des Landes, welche das Gleichgewicht der Gewalten herstellt und den Grundvertrag der öffentlichen Freiheiten bewahrt."

„Dieses System, welches der Erste Consul beim Beginne des Jahrhunderts schuf, hat Frankreich schon einmal Ruhe und Wohlstand verliehen, und wird ihm diese nochmals sichern."

„Dies ist meine innigste Ueberzeugung. Theilt Ihr sie, so erklärt dieß durch Eure Abstimmung. Zieht Ihr dagegen eine monarchische oder republikanische, kraftlose Regierung, die ich weiß nicht welcher Vergangenheit entlehnt oder auf eine imaginäre Zukunft gestützt ist, vor, so gebt eine verneinende Antwort."

„So werdet Ihr denn seit 1804 zum ersten Male mit Sachkenntniß abstimmen, da Ihr wißt, für wen und für was Ihr abstimmt."

„Wird mir Eure Stimmenmehrheit nicht zu Theil, so werde ich die Einberufung einer neuen Nationalversammlung veranstalten und derselben das Mandat zurückgeben, das mir von Euch geworden ist."

„Glaubt Ihr aber, daß die Sache, deren Symbol mein Name ist, das heißt, das durch die Revolution von 1789 regenerirte und durch den Kaiser neuorganisirte Frankreich, noch immer die Eurige ist, so ruft dies laut aus, indem Ihr die Vollmacht bestätigt, die ich von Euch begehre."

„Dann werden Frankreich und Europa vor Anarchie sichergestellt, die Hindernisse beseitigt, die Eifersüchteleien verschwunden sein, denn Alle werden im Beschlusse der Nation zugleich den Beschluß der Vorsehung achten."

Gegeben im Palais Elysée, 2. December 1851.

Louis Napoleon Bonaparte."

Den beiden vorhergehenden Proclamationen, so wie der folgenden ist der politische Charlatanismus nicht abzusprechen! Die letztere appellirt auch noch an die Rache der Soldaten.

Proclamation des Präsidenten der Republik an die Armee.

„Soldaten!"

„Seid stolz auf Eure Mission; Ihr werdet das Vaterland retten, denn ich zähle auf Euch, nicht um die Gesetze zu verletzen, sondern um dem ersten Landesgesetze, der Nationalsouverainetät, deren gesetzlicher Repräsentant ich bin, Achtung zu erwirken."

„Seit lange littet Ihr gleich mir durch die Hindernisse, welche sich sowohl dem Guten, das ich Euch erweisen wollte, als den Beweisen Eurer Sympathie für mich entgegenstellten."

„Ich erlasse einen gesetzlichen (!) Aufruf an die Nation und das Heer, und sage ihnen: Entweder gebt mir die Mittel, „Eure Wohlfahrt zu sichern, oder erwählt statt mir einen Andern." (?)

„Im Jahre 1830 und auch im Jahre 1848 hat man Euch als Ueberwundene behandelt. Nachdem man Eure heroische Uneigennützigkeit beschimpft hatte, verschmähte man es sogar, Eure Sympathien und Eure Wünsche einer Berathung zu würdigen, und Ihr seid doch der Kern des Volkes. Heute, in diesem feierlichen Augenblicke, will ich, daß auch das Heer seine Stimme hören lasse." (!!!)

„Stimmt daher frei als Bürger ab; (?) aber als Soldaten vergeßt auch nicht, daß der leidende Gehorsam gegen die Anordnungen des Hauptes der Regierung (!) die strenge Pflicht des Heeres, vom General an bis zum gemeinen Soldaten ist. Mir, der ich vor der Nation und der Nachwelt für meine Handlungen verantwortlich bin,

steht es zu, jene Maßregeln fürzuwählen, welche mir für das allgemeine Beste unerläßlich scheinen." (???!!!)

„Was Euch betrifft, so werdet Ihr in den Vorschriften der Mannszucht und der Ehre unerschütterlich sein. Helft durch Eure Achtunggebietende Haltung dazu, daß das Land seinen Willen mit Ruhe und Ueberlegung aussprechen könne. Macht Euch bereit, jeden Versuch gegen die freie Ausübung der Volkssouverainetät niederzuhalten."

„Soldaten, ich rede nicht von den Erinnerungen, die mein Name bei Euch weckt. Sie stehen in Euren Herzen geschrieben. Wir sind verbunden durch unlösliche Bande. Eure Geschichte ist auch die meinige; unter uns gibt es in der Vergangenheit Gemeinsamkeit des Ruhmes und des Unglückes; wir werden in Zukunft gemeinsamen Sinn und gemeinsamen Entschluß für Frankreich's Ruhe und Größe haben."

Gegeben im Palais Elysée, 2. December, 1851.

Louis Napoleon Bonaparte."

Weiß Gott, an Schmeicheleien und verlockenden sophistischen Floskeln hat es der „sogenannte Retter der Gesellschaft" nie fehlen lassen, wo es ihm darauf ankam, die Leute für sich zu gewinnen, — übrigens erinnert er an den militärischen Gehorsam, (den er selbst untergraben) der es dem Soldaten verboten haben würde, eine andere Wahl zu treffen, als die ihm vom Präsidenten vorgezeichnete. Natürlich wurde er aus dem Palais Elysée kommend, um die aufmarschirten Truppen zu besichtigen, von diesen mit lautem jubelnden Zurufe empfangen, denn er hatte ihren Neigungen und Leidenschaften geschmeichelt. Auf der Place de la Concorde begrüßte man ihn schon mit: „Vive Napoleon!" „Vive l'Empereur!" — Er ritt nun durch den Tuileriengarten über die National-Brücke auf's linke Ufer der Seine und an den Quais fort, und besichtigte auch die Reiterdivision in den Champs-Elysées; überall war der Empfang ein gleicher: dafür hatten schon die ihm ergebenen Chefs gesorgt. Aber die Bevölkerung, wenigstens die besseren Classen verhielten sich schweigend, und nur der „Club vom 10. December" und einiges bezahlte Gesindel ließ Freudenrufe erschallen. —

Die niedere Bevölkernng trieb sich auf den Straßen und Boulevards umher und machte eingeschüchtert von den vielen vorhandenen Truppen ihre Glossen, aber Niemand wagte einen Aufstandsversuch, denn alle wichtigen oder festen Punkte waren militärisch besetzt, und zwar am Palais Elisée und dem Nationalversammlungssaale doppelt. Die Tuilerien, das Hotel-de-Ville und die Polizeipräfectur waren von Soldaten occupirt,

und man hatte dorthin Geschütz und Munition im Ueberflusse geschleppt. Mit niedergedrücktem Gemüthe setzte Jeder seinen Weg fort und sah zu, daß er aus dem Walde von Bajonette der Soldateska hinauskam, um zu Hause zu gehen, oder in irgend einem Caffee- oder Gasthause ein ruhiges Plätzchen zu finden, denn dort war Alles überfüllt. — Mehrere Proclamationen erschienen noch an diesem Tage von Seiten des Ministeriums des Innern, vom Polizei-Präfecten Maupas, vom Kriegsminister, welcher sich mit der Aufforderung an die Commandanten der Corps wandte, im Sinne des Präsidenten auf die Mannschaften einzuwirken und ihnen ein gedrucktes Formular vorzulegen, auf welchem jeder Soldat, welchen Rang er immer habe, mit Ja oder Nein abstimmen solle. Das Formular lautete: „Die französische Nation will die Aufrechthaltung der Macht Louis Napoleon Bonaparte's und ertheilt ihm die nothwendigen Vollmachten, um den in seinem Aufrufe vorgeschlagenen Fundamentalsätzen gemäß eine Constitution zu gründen.“ Man wußte wohl im Voraus, daß das Heer nur mit: „Ja“ antworten würde. In diesem Augenblicke wurden wieder Würste, Wein und Branntwein unter die Soldaten vertheilt, die sich im Vergleiche zur Februar- und Julius-Revolution ganz wohl befanden, und dieß auch durch wiederholte: „Vive Napoleon!“ genügend kundgaben.

Das erneuerte Ministerium des Präsidenten bestand aus folgenden Personen: Für das Innere: Morny.
„ die Finanzen: Fould.
„ die Justiz: Rouher.
„ die Marine: Bacrosse.
„ den Handel: Casabianca.
„ die öffentlichen Arbeiten: Magne.
„ den Unterricht: Fortoul.
„ das Auswärtige: Turgot.

Eine sehr geringe Anzahl Deputirte der Nationalversammlung, unter ihnen, wie natürlich, Lucian Murat, Peter Bonaparte, Antoine Bonaparte, Napoleon Bonaparte, sämmtliche Corsen und mehrere Generäle, so wie die ernannten Minister erklärten sich für den Staatsstreich. Der 2. December war der Sieg der routinirten Cabale, der frechen Usurpation über Gesetz und bestehende Verfassung, — der rohen Gewalt einer prätorianischen Cohorte über Rechtlichkeit und Vernunft. Weit entfernt, die demokratischen Institutionen in Schutz zu nehmen, unter denen damals die Besseren Frankreich's seufzten, müssen wir doch von ganzer Seele das rein egoistische

Attentat verdammen, welches einem frechen Emporkömmling die unbeschränkte Macht über ganz Frankreich in die Hände gab, welches er fortan nach seinen Gelüsten wie einen ungeheuren an seinem Wege gefundenen Geldsack ausbeutete; denn er erinnerte sich der Worte Ludwig's XIV.: l'etat c'est moi!"

Am 2. December gegen Abend erschien überall ein Circulare, welches folgendermaßen abgefaßt war:

„Urtheil des hohen Gerichtshofes.

Kraft des Artikels 68 der Verfassung erklärt der hohe Gerichtshof: Louis Napoleon Bonaparte des Hochverrathes angeklagt.

Beruft das Hohe National-Geschwornengericht zusammen, um ohne Aufschub zum Urtheile zu schreiten, und beauftragt den Rath Renouard mit den Verrichtungen des Staatsanwalts bei dem Hohen Hofe. Signirt: Hardouin, Präsident; Delapalme, Bataille, Moreau (de la Seine), Cauchy, (Richter) Erlassen zu Paris, 2. December, 1851."

Ein großer Theil der Deputirten hielt Abends eine Versammlung nächst der Barriere-du-Trône. Man entwarf dort den Plan für den Kampf des kommenden Tages. Zugleich verfaßte man Proclamationen, wie folgt:

„Louis Napoleon ist ein Verräther."

„Er hat die Verfassung verletzt, und ist außer dem Gesetz erklärt.

Die republikanischen Repräsentanten erinnern das Volk und die Armee an den Artikel 68 und den folgendermaßen abgefaßten Artikel 110: Die constituirende Nationalversammlung vertraut die Vertheidigung der gegenwärtigen Verfassung und der Rechte, welche sie bestätigt, dem Schutze und der Vaterlandsliebe aller Franzosen an.

Das Volk ist von nun an im Besitze des allgemeinen Stimmrechts; es bedarf keines Prinzen, um ihm dasselbe wiederzugeben, es wird den Rebellen züchtigen.

Möge das Volk seine Pflicht thun!

Die republikanischen Repräsentanten werden an seiner Spitze marschieren." (folgen die Unterzeichnungen.)

Es war ausgemacht worden, jene 4 Deputirten durch das Loos zu bestimmen, welche mit dem nächsten Tagesanbruche den Kampf leiten sollten. Dieses fiel auf Schölcher, Baudin, Madier de Montjeau und Esquiros. Sie sollten das Zeichen zum Ausbruche der Erhebung geben und im Faubourg Saint-Antoine die ersten Barricaden errichten, denn

diese Vorstadt hatten die Repräsentanten zu ihrem Hauptquartiere ausersehen.

Der „sogenannte Ausschuß des Widerstandes" versammelte sich bei Tortoni, und dessen Präsident war Victor Hugo. Dieser Ausschuß veröffentlichte folgende Proclamation:

„An das Volk."

„Die Verfassung ist dem Schutze und der Vaterlandsliebe der französischen Bürger anvertraut.

Louis Napoleon ist außer dem Gesetze erklärt.

Der Belagerungszustand ist aufgehoben.

Das allgemeine Stimmrecht wieder hergestellt.

Es lebe die Republik!

Zu den Waffen!

Für die vereinigte Bergpartei.

Der Repräsentant Victor Hugo."

Unterdessen wurden von Seiten der Truppen mehrere Gewaltthaten gegen einzelne Bürger — besonders gegen Deputirte begangen: war dieß doch nicht schwer, denn die Truppen waren 120,000 Mann stark.

Die Nacht ging allgemein unter großer Aufregung vorüber. Alle Clubs setzten sich in Permanenz und besprachen die Entwürfe. Mit grauendem Morgen sollte der Kampf im Faubourg Saint-Antoine anfangen, und sich von da über die bevölkertsten Stadtquartiere ausdehnen. Die 4 bezeichneten Deputirten begaben sich mit ihren Insignien geschmückt am 3. Morgens dahin, und suchten die Bevölkerung aufzuregen. In den Straßen Cotte und Sainte-Marguerite wurden Barricaden aufgeführt. Da rückten die Truppen um halb 9 Uhr unter General Marulaz an: es kam gegenseitig zum Feuern; Baudin blieb todt auf dem Platze. Madier und Esquiros wurden verwundet und gefangen. Schölcher entkam. Aber die Aufregung und der Aufstand nahm von Stunde zu Stunde zu, und wurde höchst bedrohlich.

Der Kriegsminister erließ eine Proclamation, in der gesagt wurde, daß der Aufstand zum Zwecke habe, Paris zu plündern. Das aber war eine grobe Lüge. Denn nicht das Gesindel war es ja, welches Louis Napoleon Bonaparte seine Stimme gegeben hatte, welches den Aufstand machte, nein! — es war wirklich eine Revolution im Frack und Glacéhandschuhen, wie sie die Bonapartisten spottweise nannten, — es waren die Repräsentanten der Nation an der Spitze der ehrenwerthen Bürger, die ihre Rechte gegen einen frechen Usurpator schützen wollten, — es

waren alle Jene, welche dem königlichen Hause Orleans anhingen und Muth genug besaßen, sich für dasselbe in die Bresche zu stellen. — In der Proclamation hieß es ferner, daß Jeder, der mit den Waffen in der Hand gefangen genommen werden würde, sogleich erschossen werden solle. Was soll man dazu sagen, wenn in ein Haus eindringende Räuber ihre eigene Räuberjustiz ausüben? — Nun, eben nichts, als daß sie Räuber sind! —

Nachmittags vor 4 Uhr fing ein abermaliger Kampf im Quartier du-Temple an; überall baute man Barricaden auf: bei Saint-Eustache, in den Rues Rambuteau und Beaubourg, in der Nähe der Imprimerie Nationale und des Marché Saint-Martin. Vom Hotel-de-Ville her rückte der General Herbillon an und ließ auf die Bürger feuern; aber sie zogen sich in die sehr gekrümmten und schmalen Straßen zurück, wo ihnen das Militär nicht beikonnte. Als es finster wurde, erhoben sich neue Barricaden in der Rue Transnonnaine, Grenetat, Beaubourg und in den kleineren nahe liegenden Gäßchen. Sie wurden von drei Seiten her von den Truppen attaquirt: von der einen kam der General Levasseur, von der andern der Oberst Chapuis, von der dritten der Commandant Boulatigny, welcher der Barricade in den Rücken fiel. Die Bürger vertheidigten sich tapfer und hartnäckig, und wurden durch ein gut unterhaltenes Flintenfeuer aus den Fenstern unterstützt. Aber als die muthigen Kämpfer zwischen zwei Feuer kamen, und dieses die Meisten von ihnen todt niederstreckte, sie auch noch aus einem Hinterhalte angefallen wurden, mußten sie weichen, und mehr als Hundert von ihnen wurden gefangen genommen, und sogleich an Ort und Stelle ohne weitere Förmlichkeiten oder Verhör niedergeschossen oder mit den Bajonneten niedergestochen. Eben so ging es bei den übrigen Barricaden her, und ehrlicher Bürger Blut floß in Strömen, um den Kitt zu liefern, welcher dazu dienen sollte, die Macht eines Empörers zu befestigen, der nach der Kaiserkrone strebte, die ihm auf keine Weise gebührte, denn die Verträge vom Jahre 1815 sprechen zu laut gegen ihn, um so mehr, als er nicht wie ein zweiter Monk gekommen war, den Thron für den rechtmäßigen König zurückzuerobern, sondern wie ein listiger und verrätherischer Cromwell, um ihn als echter Egoist für sich zu gewinnen und ihn als *seine* Domäne nach allen Kräften bis auf's Mark auszubeuten.

Auf die Weise, die wir oben geschildert haben, endete der erste Tag des Kampfes, in Scharmützeln und Einzelgefechten, ohne zu einem entscheidenden Erfolge zu führen. Aber dieser war nun das Vorspiel zu

weit blutigeren Gräueln, die am 4. December folgen sollten. Die Repräsentanten und Bürger benutzten die Nacht vom 3. auf den 4. December, um sich der nöthigen Mittel zu versichern, kräftigsten Widerstand gegen die prätorianischen Cohorten leisten zu können. Man entschied sich bei Tortoni dafür, einen allgemeinen Angriff vom Boulevard-des-Italiens bis zur Place-de-la-Bastille gegen die Truppen zu unternehmen. Nebstdem sollten auch auf allen andern wichtigen Punkten Angriffe auf sie geschehen. Der neue Cromwell aber brachte diese Entwürfe durch seine gut bezahlten Spione in Erfahrung und ließ noch in der Nacht die Generale Bedeau, Lamoricière, Changarnier, Cavaignac, Le-Flô, den Oberst Charras, Roger du Nord und Baze, von denen die Meisten königlich gesinnt waren, aus dem Gefängnisse Mazas, wo sie in Verhaft waren, ohne etwas verbrochen zu haben, nach der Festung Ham schleppen, — wo er nach Gesetz, Recht und Billigkeit, eigentlich selbst noch hätte sitzen sollen, — da er wohl wußte, wie viele erfahrene, kampfbewährte Heerführer sich unter ihnen befanden, die ihm an der Spitze der Bürger leicht hätten gefährlich werden und seine ehrgeizigen Pläne zunichte machen können.

Der Obergeneral Magnan hatte beschlossen, die Partei des Widerstandes sich sammeln zu lassen, um dann dort, wo sie am stärksten sein würde, einen entschiedenen Angriff auf sie zu unternehmen und sie durch die Wucht der Menge seiner Truppen zu erdrücken. Er hatte diesen Angriff auf zwei Uhr Nachmittags festgesetzt. — In den Straßen Montmartre, du Temple, Rambuteau, und an unzähligen anderen Orten erhoben sich neuerdings Barricaden und die Situation begann für die Soldaten furchtbar zu werden. Wo sie sich zeigten, empfing man sie mit Drohungen und grimmigem Geschrei; einige Officiere, welche die Leute mit dem Säbel auseinandertreiben wollten, wurden von der Menge von ihren Pferden herabgerissen und, da sie scharf zuhieben, niedergemacht. Zur bestimmten Stunde setzten sich die Truppen in Marsch und stürzten sich wüthend und von Branntwein begeistert in den Kampf; nirgends ward Pardon gegeben. Die Divisionen Levasseur und Carrelet nahmen die Positionen vom vorigen Tage ein; die Division Renault marschirte an's linke Seineufer, und occupirte das Palais-Luxembourg. Der Angriff geschah gleichzeitig. Stets drangen mehr und mehr Truppen vorwärts und rückten in alle jene Straßen ein, die von der Partei des Widerstandes besetzt waren. Größtentheils wurde diese zwischen zwei Feuer genommen, es regnete Kugeln wie Hagelkörner, und die Soldaten drangen

über die blutenden Leichen der gefallenen Bürger mit gefälltem Bajonete auf die noch lebenden ein. Sie schossen in die Fenster, — auch dort, wo nicht aus denselben gefeuert wurde, — drangen in die Häuser und bis in deren höchste Stockwerke, schleuderten die Bewohner, — auch Frauen, — aus den Fenstern und feuerten von dort auf die noch nicht genommenen Barricaden, die sie im Rücken faßten. Kanonen schmetterten diese und ihre Vertheidiger nieder, der Würgengel schwang sein grimmiges Schwert und das Blut floß in gewaltigen Strömen. Die Barricaden wurden mit Sturm erobert. Der Präsident blieb kläglich zu Hause, und ließ Andere für sich kämpfen und bluten. War das doch nicht seine Sache! — er wollte die Crême abschöpfen, aber sich dabei nicht die Finger verbrennen. Man wußte ja ohnedieß, welch' ein „Held" er war. (?!)

Auf offenen Plätzen, wo sich die bewaffneten Bürger zusammenrotteten, oder auch andere müssige Zuschauer standen, wurden auf diese Cavallerieangriffe gemacht, und Alles von der trunkenen Soldateska schonungslos niedergesäbelt. — Am Eingange der Rue Montmartre wurde der ungeheuren versammelten Menge eine von Benoit d'Azy gefertigte Proclamation vorgelesen, welche erklärte, daß Louis Napoleon Bonaparte seiner Präsidentenwürde entsetzt sei.

Jetzt wurde dieser Punkt, das ganze Boulevard Mont-Martre, die Straße Lepelletier, das Atelier des Schneiders Dusautoy und das Bureau des Journals „Evenement" mit Kanonen- und Musketenfeuer, und dann mit dem Bajonete angegriffen. Die Menschenmenge war dort außerordentlich zahlreich; es ist daher begreiflich, daß dort viele Menschenleben geopfert wurden. Aber auch die Partei des Widerstandes focht tapfer. Mehrere Stabs- und Oberofficiere wurden von den Bürgern niedergeschossen, und die Soldaten sanken unter ihren Kugeln. Desto wüthender wurden ihre trunkenen Cameraden. Das Feuer der Bataillone wurde immer heftiger, und unzählige gänzlich unbetheiligte Zuseher fielen als schuldlose Opfer des Egoismus und einer schonungslosen Bestialität. Auf mehrere Häuser wurden auf Befehl des Generals Canrobert Kanonen gerichtet und Einwohner und Gebäude niedergeschmettert. Auf den Boulevards-des-Italiens, Poissonnière, Temple und Saint-Martin ging es eben so furchtbar her. Der Besitzer des Hôtels de Metz, Stupuy, wurde nebst seinem Sohne in der Rue-du-Mail von den Soldaten ermordet, ohngeachtet er selbst das Errichten einer Barricade vor seinem Hause verhindert hatte. Die Soldaten schossen die zwei unschuldigen Leute nieder, wie tolle Hunde. Aber diese entmenschten Prätorianer

waren auch so von Branntwein trunken, daß sich manche von ihnen kaum mehr auf den Beinen erhalten konnten und sich im von ihnen vergossenen Blute wälzten.

Furchtbar wurde bei Saint-Eustache und in den Straßen Beaubourg und Transnonnaine gewüthet, wo die Bürger die Barricaden vertheidigten. Noch den ganzen Abend währten aber die Kämpfe fort. In der Rue-des-Poulies und Rue-Saint-Honoré wurden neue Barricaden aufgeführt. Um sieben Uhr Abends richtete man in den Straßen Montorgueil, Saint-Sauveur, Petit-Carreau und Montmartre Barricaden auf, und die Bürger schaarten sich dort. Der Oberst Lourmel erstürmte die ersteren mit dem 51. Regimente, nach einem heldenmüthigen und höchst verzweifelten Widerstande. 40 Bürger blieben bei der Einnahme der letzten Barricade todt auf dem Platze; 60 wurden von der andringenden Uebermacht gefangen genommen und sogleich niedergeschossen, denn der blutgierige Würger, — selbst zu feig zum Kampf, — ließ Hekatomben zur Feier seines Sieges schlachten, denn um 10 Uhr Abends hatten die Truppen in allen Theilen der Stadt gesiegt.

Am Morgen des 5. Decembers versuchten die Bürger zwar an der Barrière Rochechouart, wo sie über Nacht eine gewaltige Barricade aufgeführt hatten, neuerdings Widerstand zu leisten, ebenso im Faubourg-Poissonnière, wurden aber geworfen und niedergemacht. Die Berichte der Behörden gaben beim Heere 25 Todte und 181 Verwundete an, auf Seite der Bürger nur 191 Todte, denn man wollte es möglichst bemänteln, daß so viel französisches Blut für einen frechen, egoistischen Usurpator geflossen sei, der sich den „Retter der Gesellschaft" nannte. (Richtiger geschrieben: „Henker.") Aber Mittheilungen von Augenzeugen beweisen, daß die Zahl der hingemordeten Bürger sich auf 500, nach Andern sogar auf 1000 belief. Uns fällt hierbei die Scythenkönigin Tomyris und Cyrus ein, welch' Letzterer von den Massageten geschlagen wurde und dabei um's Leben kam. Als man der Königin sein abgehauenes Haupt brachte, ließ sie es in ein Gefäß mit Blut tauchen, wobei sie die Worte sprach: „Satia te nunc cum illo sanguine, cujus insatiabilis semper fuisti!" —

Wir wollen uns über die weiteren „schönen" Handlungen des Präsidenten Louis Napoleon Bonaparte's kurz fassen, da es empörend ist Gräßlichkeiten zu lesen, aber noch schmerzlicher, sie zu schreiben. — Alle Jene, welche der Präsident fürchtete, — und er fürchtet immer und überall — sein Wagen ist von Eisen, bis an die Zähne bewaffnete Reiterschaaren umgeben ihn, wenn er durch Paris oder wo immerhin reitet oder

fährt, und rings um ihn passen Polizeispione auf, ob sich ihm kein gefährlicher Mensch naht: ach! ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!" und umgekehrt! — alle Jene, sagen wir, welche er fürchtete, sandte er in das schreckliche Land Cayenne, als Verbrecher, obgleich sie nichts verbrochen hatten, und jedenfalls weniger als er! Aber es ist noch nicht aller Tage Abend! — Freilich werden von den Tausenden von unschuldigen Unglücklichen, die in Nukahiva, Guyanna und Algerien als Gefangene schmachten, Wenige wieder in ihr Vaterland zurückkehren, — aber es gibt eine göttliche unbestechliche Nemesis, und wir hoffen von ihrer Gerechtigkeit, daß der große Usurpator, der seinen unruhigen Geist auf dem Felsen von Sanct-Helena aushauchte, nicht der letzte **moderne Prometheus** gewesen sein soll!

Aber was sollen alle ehrlichen Leute in der ganzen Welt zu dem niederträchtigen, räuberischen Verfahren des ex-lege-leonis-(?)-Präsidenten der französischen Republik (?!) sagen, durch welches er dem edlen Hause Orleans gewaltsam seine Güter entriß? — den wackern Orleans, die ihn nach seinen Verbrechen begnadigt hatten, ohne deren Nachsicht, — allzuedle Nachsicht! — er längst in Montfaucon verfault sein würde! — diese Orleans, die noch nie gegen seine Usurpation eingeschritten, — die mit Leib und Seele die ehrenwerthesten Franzosen sind? — in deren Schlösser man — wie der im Finstern schleichende Dieb — bei Nacht einbrach und die orleanischen Beamten gewaltsam vertrieb, worauf sich der Einbrecher ihr schönes, großes Eigenthum zueignete? — Das Gesetz straft in Frankreich den Einbruch (vol avec effraction) mit der Galeere, dem Bagno, der Kette um Hals und Beine, der nachzuschleppenden schweren Eisenkugel (boule et fers); der Räuber an dem Eigenthume des Hauses Orleans sitzt behaglich in den Tuilerien, oder jagt in den Forsten von Compiégne und Villers-Coterets, welche letztere ebenfalls dem Hause Orleans gehören. — Niederträchtige, lohnhungrige Speichellecker, — nicht nur in Frankreich, nein! leider auch in unserem lieben Deutschland, — (wie der Verfasser des in Hartleben's Verlagsexpedition, Leipzig *) und Wien, 1853 erschienenen Werkchens: „Louis Napoleon III. und der Staatsstreich vom 2. December 1851 nebst seinen Folgen) — haben diese räuberische, schändliche That sogar gepriesen, wie sie Alles lobhudeln und preisen, was dieser Emporkömmling gethan, — von seinem Carbonarismus in der Romagna und den Attentaten von Straßburg und Boulogne an,

*) Die Angabe „Leipzig" als Verlagsort ist eine rechtswidrige Bezeichnung der betr. Firma. Anmerkg. e. Leipziger Buchhändlers.

bis auf den heutigen Tag; ja, uns soll es gar nicht wundern, wenn sie auch einen Einbruch des Uebermüthigen in Italien und Deutschland, um ersteres und die Rheingrenze zu stehlen, zu den edelsten Großthaten ihres „Helden" zählten. Aber so Gott uns helfe, „hier stehen wir, und können nicht anders!" es muß heraus: Solche Schufte, die des deutschen Namens unwerth sind, sollte man stäupen, brandmarken als Verräther am eigenen Blute, und mit tüchtigen Fußtritten über den Rhein und hin nach Frankreich zu ihrem Götzen jagen! —

Nach den Ereignissen des 3. und 4. Decembers erhoben sich allgemein laute Stimmen, welche Zweifel über die neue Art der vorzunehmenden Wahl rege machten: man glaubte die Unabhängigkeit der Wahl nicht hinlänglich gesichert; daher sah sich der Präsident genöthigt, sein für die Wahl veröffentlichtes Decret zurückzunehmen, und die geheime Abstimmung wieder herzustellen. — Aber während der Obergeneral Magnan den Widerstand in der Hauptstadt mit blutiger Gewalt unterdrückt und besiegt hatte, bekam der Präsident Nachricht, daß in vielen Departements Frankreich's ernste Unruhen ausgebrochen waren; denn Niemand, der zu den Besseren gehörte, — und ihre Zahl war nicht gering, — wollte sich dem neuen Usurpator unterwerfen. Die feilen französischen Journale und die Regierungsberichte bemühten sich auf's Angelegentlichste, die dort stattfindenden Kämpfe als von den Socialisten und Communisten ausgegangen darzustellen, und fabelten von abscheulichen Thaten, welche die Menschheit schaudern machen: von Raub und Mord, von der allgemeinen Bestürzung und tiefen Trauer aller Rechtschaffenen, deren lauter Hülferuf bis zum Präsidenten dränge. Aber es war gerade die Ordnungspartei, es waren die Wohlhabenden, die sich unter der königlichen Regierung am besten befunden hatten, welche der aufgedrungenen Usurpation widerstrebten, die das Gesetz verletzte. — Der Präsident sandte zahlreiche Truppen nach allen jenen Gegenden, wo Widerstand geleistet wurde und man sich der Gewaltherrschaft nicht fügen zu müssen glaubte. 14 Departements von Frankreich, von der Yonne angefangen bis hinab an's mittelländische Meer und an die Grenzen Piemont's und Helvetien's, welche stets mehr royalistisch gesinnt waren, wurden in Belagerungszustand erklärt. Ueberall wurde in diesen Gegenden furchtbar von den zahlreichen Soldaten und ihren Führern gehaust und der Aufstand mit der überwiegenden Macht der Waffen gewaltsam unterdrückt. Neue zahllose Verhaftungen, abermalige Deportationen nach dem fluchbeladenen Cayenne fanden statt. — Wenn aber der Aufstand der Vendée gegen die republi-

kanische Schreckensregierung im Jahre 1793 zu Gunsten des rechtmäßigen Königthums ein vollkommen gerechtfertigter war, — und die Weltgeschichte hat darüber längst abgeurtheilt, — so war es auch der in den Departements Allier, Nièvre, Côte-d'Or, Saône, Loire, Jura, Gers, Gard, Herault, Yonne, Lot-et-Garonne, Drôme, Basses-Alpes und Var. Aber hier, wie einst in der Vendée und Bretagne, fehlte es bei aller Begeisterung an Einigkeit und Uebereinstimmung, und selbst an der Anführung eines so klugen, kriegskundigen und tapferen Mannes, als der Marquis de la Roche-Jaquelin war.

Daß bei der Neuwahl des Präsidenten Louis Napoleon Bonaparte's, — und zwar auf 10 Jahre, — nicht nur die seiner Intrigue gewöhnlichen, sondern außerordentliche Umtriebe und Kunstgriffe angewandt wurden, daß das Volk von Präfecten, Polizeibeamten, Gensdarmen und dem Club des 10. December auf alle mögliche Weise schlau, ja selbst durch Drohungen unaufhörlich bearbeitet wurde, um für ihn zu stimmen, ist so allgemein bekannt, daß es unnütz wäre, darüber noch Worte zu verlieren. Wurde es doch dem Prinzen nicht schwer, nach Allem, was vorgegangen war, seinen lange im Auge gehabten Zweck zu erreichen, da er alle Fäden in der Hand hatte, welche Er und seine Helfershelfer seit lange so listig gesponnen hatten. Er wurde daher am 20. und 21. December 1851 mit einer Stimmenmehrzahl von 7,439,216 gegen eine Minderheit von nur 640,738 durch die allgemeine Abstimmung (suffrage*) universel) zum Präsidenten auf 10 Jahre gewählt. Von da bis zum Kaiserthrone war nur mehr ein Schritt. Wir übergehen seine Rundreisen durch Frankreich, seine bombastischen Reden und Proclamationen, mit denen er Frankreich überschwemmte, die alle denselben Typus hatten, und seine dem Volke und der Armee gespendeten Schmeicheleien, so wie die durch den überall vorausreisenden Club des 10. Decembers künstlich oder durch Drohungen und Schläge hervorgebrachten Rufe: „Vive l'Empereur!" die nur zum Zwecke hatten, ihn wirklich bald zum Kaiser zu machen.

Louis Napoleon III. Kaiser der Franzosen.

Am 14. Januar 1852 erschien die neue vom Präsidenten Louis Napoleon Bonaparte dem französischen Volke gegebene Verfassung, eine Copie derjenigen, welche der erste Consul Bonaparte im Jahre 1796 dictirt hatte.

*) Ce suffrage fut le naufrage du droit historique en France.

Nach des Präsidenten Kaiser-Candidaturreise wurde derselbe von seinem hierzu beauftragten Senate der Nation zum Kaiser vorgeschlagen. Die dem Prinzen feindlichen Parteien erhoben dagegen mit Recht Protest. Am 8. November 1852 erschien in den belgischen Journalen die Protestation des Grafen Henri von Chambord, Herzogs von Bordeaux an die gesammte französische Nation. Dieser unglückliche Prinz, der legitime Erbe der älteren bourbonischen Linie, sagte darin: „Nicht der Bonapartismus, der nie etwas Dauerndes zu begründen vermochte, sondern die traditionelle, auf das Erbrecht basirte und durch die Zeit geheiligte Monarchie ist ganz allein im Stande, den Franzosen Stabilität und eine sichere Garantie ihrer Rechte, Bürgschaft für ihre Interessen und jene vernünftige Freiheit zu gewähren, nach der sie sich sehnen. Ich protestire gegen die gefährlichen Verfügungen, welche die Stelle der Erbmonarchie einnehmen sollen. — Ich weise auf das Bestehen derselben während vierzehn Jahrhunderten hin, so wie auf die Entwickelung und den Ruhm Frankreich's während dieser Epoche, die beide nur Ausflüsse der Monarchie sind. Ich werde mein Recht bis zum letzten Athemzuge aufrecht erhalten, da es die sicherste Gewähr für die Rechte aller Franzosen ist."

Das revolutionäre Comitè der demokratischen Partei in London veröffentlichte ein Manifest, worin dem Prinzen Louis Napoleon Bonaparte mit dem Tode, als verwirkter gerechter Strafe nach vorheriger Ausstellung am Pranger, durch den Henker gedroht ward. Seine Mitschuldigen, — heißt es darin, — sollen durch den Strick des Henkers sterben.

Für den Prinzen ergaben sich, — wir wissen auf welche Weise, — 7,824,289 Stimmen, welche die Frage, ob derselbe als Kaiser auf den Thron von Frankreich erhoben werden sollte, mit „Ja" beantworteten 253,145 Stimmen sagten „Nein." Am 2. December 1852 ward der Prinz Louis Napoleon Bonaparte unter dem Namen „Napoleon III." Kaiser der Franzosen.

„Das Kaiserreich ist der Friede," hat Napoleon III. gesagt, und die europäischen Mächte ließen ihn in seinem Verfahren im Innern von Frankreich gewähren, weil sie sich nicht einmischen wollten, weil sie ihm glaubten, und damals glauben durften, da er in Frankreich selbst genug zu thun hatte, also, wie sie meinten, sie nicht beunruhigen werde, weil sie hofften, er werde endlich den ewig Flammen auswerfenden Krater der französischen Revolutionen schließen, und ihm dafür Dank wußten.

„Das Kaiserreich ist der Friede!" — Im Bunde mit England schickte Napoleon III. ein französisches Heer nach dem Orient unter der Devise: „Die Rechte der Pforte gegen Rußland aufrecht zu erhalten, damit das Gleichgewicht von Europa nicht gestört werde." Der Aushängeschild war gut. England wünschte, was es verlangte, aufrichtig, — Oesterreich deßgleichen, da dieses unmöglich wollen konnte, daß die, durch Erwerbung mehrer türkischer Provinzen übermäßig anwachsende, russische Macht die österreichischen östlichen und südöstlichen Provinzen wie mit einer Zange umspanne, daß Oesterreich die Donaumündungen verschlossen würden, daß sein schon seit lange blühender Handel nach den Fürstenthümern und der übrigen Türkei, — der Abzugscanal für seine reiche Industrie, — gänzlich vernichtet werde. Welche Absicht hatte Napoleon III., als er den Kampf gegen den Czar eröffnete? (er selbst zog weislich nicht mit in denselben, denn Kanonenkugeln sind unartig).

Erstens. Hatte ihm Kaiser Nikolaus den Brudertitel versagt, und zwar: in gerechter Würdigung der Verträge vom Jahre 1815, welche noch immer zu Recht bestanden. Napoleon III. aber wollte diese, seit er den Thron von Frankreich bestiegen, aufgehoben wissen, da ihm ein bloßes von den übrigen europäischen Mächten „Geduldetsein" nicht genügte, und er sich erst durch diese Aufhebung die Krone gesichert glaubte. Diese Verträge aber waren und sind noch die Grundlage des Bestandes und des Friedens von Europa, an denen seine Monarchen, wollten sie ihn bewahren, nicht rütteln durften, um so leicht veränderlichen Verhältnissen ihre förmliche Zusage und Gutheisung zu ertheilen. Also nicht die Aufrechthaltung der Rechte der Pforte war sein Zweck, das beweist ja klar und deutlich sein feindseliges Verfahren gegen ebendieselbe nach dem Friedensschlusse von 1856, das beweisen die Unruhen, die seine Koryphäen in den Donaufürstenthümern, in Serbien, in Bosnien, in Montenegro gegen eben diese Pforte angefacht haben, und die noch lange nicht zu Ende sind. Aber daß Napoleon III. gegen Kaiser Nikolaus höchst erbittert war, weil er ihm den Brudertitel versagt hatte, geht aus seinem ganzen Treiben hervor. Es war daher der Kampf Frankreich's gegen Rußland nichts, als ein großartiges Duell, aber kein persönliches, — davor hütet sich wie immer der „Retter der Gesellschaft" (???!!!) — sondern ein Völkerduell, in welchem bloß die Völker bluteten und — zahlten, der Hauptduellant aber schön zu Hause blieb und seine Gewinne durch Hausse und Baisse einstrich, nebst gewissen andern Milliarden.

Zweitens. Wollte Napoleon III. seinen Oheim an Rußland

rächen. (An die anderen Europäischen Mächte soll die Reihe der Rache erst noch kommen; denn er hofft, nach und nach die eine durch die andere zu besiegen.)

Drittens. Wollte er sich bei den Franzosen beliebt machen, indem er ihren alten Waffenruhm wiederherstellte. (Freilich auf Kosten ihrer eigenen Haut und ihrer Geldsäckel, — was ihm selbst sehr wohlfeil zu stehen kam.)

Viertens. Wollte er sich eine erste Stimme im europäischen Völkerconcerte erringen. Seine Worte sollten für dasselbe maßgebend, ja — gebietend werden. Er wollte es dahinbringen, daß ohne seine Erlaubniß auch nicht ein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden dürfe.

Fünftens. Wollte er durch grimmige Kämpfe seine Armee für künftige Kriege, — die er schon damals im Sinne führte, — vorbereiten und sich einen Kern von triarischen Cohorten bilden, die ihm später als Cadres für große Heere dienen sollten; denn seit lange schon hatte er es auf Oesterreich und mit ihm auf das gesammte Deutschland abgesehen, an denen er seinen Oheim rächen und zugleich das alte große napoleonische Reich wiederherstellen will. Seine Zeit war damals noch nicht gekommen! —

Größtes und (wie wir hoffen) letztes Attentat Napoleon's III. gegen Monarchenrecht und Völkerfreiheit.

„Das Kaiserreich ist der Friede!" — Oesterreich's, — Deutschland's Stunde hat geschlagen! — Napoleon III. will Italien, — und man darf darüber nicht im Zweifel sein, — will die Rheingrenze, will das Königreich der Niederlande, will Belgien, will — den Rheinbund wieder herstellen und ein neues Großherzogthum Berg, ein neues Königreich Westphalen gründen. Wer das nicht sieht, ist blind, und es würde eine vergebliche Mühe sein, dem Blinden, oder Nichtsehen**wollenden** etwas über die Farbenlehre vorzudemonstriren. Die Scharteke Laguerronière's, die officiell anerkannt ist, beweist zur Genüge die wahre Absicht Napoleon's III. Der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, uns weitläufig über dieses abscheuliche Unrecht auszulassen, und wir müssen

unsere geehrten Leser deßhalb auf unsere Antwort an Laguerronière: „Italien und die Karte von Europa" verweisen.*)

Alle Moniteurnoten, die vom Frieden sprechen, sind nichts als in den Wind gesäete Lügen. Alle Congresse sind nur dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um sich besser zu rüsten, denn Napoleon III. und seine Consorten hatten den großartigen Aufschwung in Deutschland nicht erwartet; man hatte geglaubt, dieses durch süße Worte hinhalten zu können, den Krieg in Italien zu localisiren, Oesterreich's Herrschaft dort über den Haufen zu werfen, und erst dann über die Andern herzufallen. Dann erst wollte man in einem für uns höchst schmählichen Frieden die Verträge von 1815 cassiren, wodurch Napoleon's III. höchste Machtvollkommenheit hergestellt werden würde. Aber ein Bonaparte denkt, und — der Herr der Heerschaaren lenkt.

Napoleon III. beruft sich auf das Recht der Nationalitäten! Wir stellen eine Frage an ihn: Wenn es ihm deßhalb nicht ansteht, daß Oesterreich Oberitalien's schönsten Theil besitzt, was soll Deutschland dazu sagen, daß Frankreich Elsaß inne hat? Was Europa, daß Frankreich Algerien besitzt? Die Elsäßer sind Deutsche, die Algerier Araber; mit welchem Rechte will Frankreich über andere Nationalitäten herrschen, wenn es verlangt, daß Oesterreich sein Italien wegen der Verschiedenheit der Nationalität aufgebe? — Herrschte nicht auch Karl der Große (ein Deutscher)**) über Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien bis an den Ebro? — Und welche ausgedehnte Herrschaft hat sich Napoleon I. allen Nationalitäten zum Trotz angemaßt? — Was will also Napoleon III. mit seinen anmaßenden und höchst lächerlichen Forderungen? —

Wir erlauben uns einen höchst wohlgemeinten Rath: Man muß aus allen Kräften zu vermeiden suchen, daß der Krieg in Italien localisirt werde. Dazu brauchte der Mann der vielen Attentate nur 300,000 Mann; nur auf diese hatte er bei seinen Rüstungen gerechnet. Jetzt, da sich Deutschland, Belgien, Holland rüsten, um nicht seine schnöde Beute zu werden, — jetzt muß er an ein ungeheures „Mehr" denken. Aber dazu bedarf es Zeit. Armeen, — vollkommen gerüstet und waffentüchtig,

*) Italien und die Karte von Europa. Deutsche Antwort auf Laguerronière's Napoleon III. und Italien und Emile de Girardin's Europa im Jahre 1860. III. Auflage. Leipzig, Verlag von Christian Ernst Kollmann. 1859.
Anmerkung des Verfassers.

**) 742 auf dem Schlosse Karlsberg am Wurmsee in Oberbaiern geboren.
Anm. d. Verfassers.

— stampft man nicht aus der Erde, — das vermochte selbst Napoleon's I. berühmter Stiefelabsatz nicht. — Daher will er einen Congreß, des schlimmen Oheim's schlimm'rer Neffe, um die nöthige Zeit zu gewinnen. Man muß sie ihm nicht lassen, man muß selbst mit aller Macht rüsten und ihm zuvorkommen. Schon sind alle Grenzen Frankreich's von seinen Truppen besetzt, und ehe man sich's in aller Gemüthlichkeit versieht, wird der Einfall und zwar nicht nur in Italien, sondern auch in die Schweiz, die sämmtlichen Rheinlande und Belgien statt haben.

Lieber soll es zu einem Weltkriege, als zu einem Localkriege kommen, denn dann würden doch alle Mächte Europa's unverrückt einem großen Ziele zustreben! — Wenn Oesterreich sein Italien verlöre, wäre die strategische Stellung Deutschland's gänzlich zu seinem größten Nachtheile verändert. Die linke Flanke wäre bloß gegeben, was besonders Süddeutschland — und mittelbar auch Norddeutschland — schwer empfinden würde. — Wenn auch Napoleon III. seine Eroberungsideen und Herrschergelüste gezwungener Weise für eine Zeit lang vertagen sollte, so würde er doch ganz gewiß später wieder darauf zurückkommen und sich dort oder da Bahn zu brechen suchen. Da müßten die Mächte denn beständig gewaffnet dastehen; aber nichts ist für die Länder verderblicher als ein bewaffneter Friede! Tausendmal besser ist ein rascher Krieg! — Wir rathen daher zum Kriege und rufen mit Cato dem Censor: „Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam!“ — Gegen Den, der der Ruhe Europa's fortwährend gefährlich ist, muß dieses vereinigte Europa alle seine Kräfte aufbieten, ihn, der die Revolution zu seinen egoistischen Zwecken ausbeutete, von dem Platze entfernen, zu dem er sich listig hinaufgeschw—ungen hat, und ihn für alle Zukunft unschädlich machen.

Frankreich würde Europa dafür Dank wissen. Ohne von dem entsetzlichen Drucke, der dort herrscht, zu sprechen, wollen wir auf die nationellen Verluste des Landes aufmerksam machen. Als Napoleon III. den Thron bestieg, hatte Frankreich 2000 Millionen Franken Staatsschulden, jetzt hat es deren 8600 Millionen. In wessen Tasche sind diese ungeheuren Schätze gefallen? — Gering gerechnet betragen die durch den von Napoleon III. verbreiteten Kriegsschrecken sich bisher ergebenen Verluste der Besitzer von französischen Werthpapieren bereits 3000 Millionen Franken. In wessen Tasche sie sich verloren haben, ist bei der bekannten Geldspeculation des Mannes der größten Attentate des neunzehnten Jahrhunderts und seiner Koryphäen in Hausse und Baisse nicht schwer zu

errathen. Nur der wohlhabendere Theil der Nation aber kann solche Werthpapiere besitzen, und somit wird der Wohlstand des ganzen Landes zu Grunde gerichtet, denn wo die Reichen nichts mehr haben, können die Armen nur verhungern. Was aber kümmert das Louis Napoleon? wird er doch reich, wenn die Anderen arm werden, und sind die Reichen doch die Freunde des Hauses Orleans, unter dessen Scepter sie keinen den Handel und die Geschäfte vernichtenden Krieg zu fürchten hätten! — Es will ja Louis Napoleon starrsinnig den Krieg, um seinem Egoismus und seiner Herrschbegierde auf Kosten der ganzen übrigen Welt zu fröhnen! — Kann das die Liebe eines Volkes erwecken, das, einige beutesüchtige Raufbolde und abenteuernde Glücksritter ausgenommen, im Ganzen den Frieden will, der die Segnungen des Wohlstandes und des Familienglücks herbeiführt? —

Werden die europäischen Mächte bei einem von Louis Napoleon listig (und indirect) herbeigeführten Congresse auf die von ihm sehnlich gewünschte und auch indirect geforderte Revision der Verträge vom Jahre 1815 eingehen? — Können sie es mit Ehren, ohne sich selbst ein schmähliches testimonium paupertatis auszustellen? Können sie die heilige Unverletzlichkeit der beschworenen Verträge aufgeben, was des Usurpators Oberherrlichkeit über Frankreich, und — wir sagen es mit Ueberzeugung! — auch über das neuerdings in Sclavenfesseln zu schlagende Europa das Siegel der Beistimmung aufdrücken würde? — was die allerdings durch vierzehn Jahrhunderte geheiligten Ansprüche und Rechte des Hauses Bourbon für ewige Zeiten vernichten würde? — — — Wir glauben es nicht, — denn es wäre schimpfliche Feigheit, und einer solchen sind die europäischen Fürsten nicht fähig! — Wohl haben sie eine Zeit lang den Herrn auf Frankreich's Throne de facto geduldet, — de jure können sie es und werden sie es nicht! — Louis Napoleon weiß das, — denn er kann bei den dermaligen Kundgebungen unmöglich an eine solche Feigheit glauben, ohne geistig blind zu sein, — darum rüstet er mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht, — darum hat er Cherbourg, — ein sein sollendes (?) „Zwing-Britanien" aufgebaut, darum vergrößert er seine Flotte so ungeheuer, — darum appellirt er an's Schwert!

Aber auch wir appelliren an's Schwert: — an's deutsche Schwert! — und es wird eine bessere Auskunft sein, als ein Congreß, der dem Feinde, dem Feinde Deutschland's, dem Feinde Europa's, nur Zeit gewähren würde, seine außerordentlichen Rüstungen vollständig zu beenden, — — eine bessere, ehrenvollere Auskunft, als ein fauler, schimpflicher Friede, der Deutschland, Europa mit ewig unvertilgbarer Schmach bedecken würde. — Daher rufen wir, — und das ganze, edle, deutsche Volk ruft mit uns:

Zum Schwert! zum Schwert! zum Schwert!

Deutschland. Geschrieben in den letzten Tagen des März 1859.

Eduard Freiherr von C..... Callot

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.